

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Verlags-Nr. 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Auflage 5000.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Allee 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 138.

Dienstag, den 11. September 1894.

1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Der Hunger.

Als Benjamin Franklin, der große amerikanische Politiker, in seinen Denkwürdigkeiten seiner Zeit unter anderen Weisheitsprüchen auch den Satz aufstellte, daß dem fleißigen Manne der Hunger wohl zum Fenster herein-  
hau, ihm aber niemals ins Haus komme, da dachte dieser scharfsinnige Förderer der amerikanischen Unabhängigkeit wohl nicht daran, wie bald schon der Umschwung der Verhältnisse seine Worte Lügen strafte, wie bald schon in seinem eigenen, von der Natur reichbegnadeten Vaterlande der Hunger unter der arbeitenden Bevölkerung sich breit machen werde.

Kaum ein Jahrhundert, gewiß eine kurze Spanne in der Geschichte der Menschheit, war hinreichend, um zu bewirken, daß Tausende, ja Millionen, trotzdem sie von frühesten Jugend bis ins hohe Alter arbeiten von früh bis spät, jahraus, jahrein am Arbeitskarren hängen, hungrig und entbehrungsvoll ein kümmerliches Dasein führen.

Zu der Hunger, ein böser Gast das! Und er ist heutzutage chronisch geworden! Tausende und Abertausende leiden an chronischem Hunger von der Wiege bis zum Grab! Der Kapitalismus, das ist die Herrschaft des Geldes, hat es so weit gebracht, daß heute der Arbeitermann trotz aller Mühe, trotz allem Fleiß nicht mehr im Stande ist, diesen unheimlichen Gast, den Hunger, von seiner Schwelle zu bannen; er schaut ihm nicht mehr zum Fenster hinein, o nein! breit und behäbig sitzt er vor der Stube, aus allen Ecken und Winkelchen lugt er hervor, rücksichtslos, unverschämt. Bei Tische nimmt er den ersten Platz ein, satt und wohlbeleibt, eigentlich der einzig Wohlbeleibte in der Stube, behauptet er den ersten, ohne sich um die übrigen Tischgenossen nur im geringsten zu kümmern. Geht man zu Bette, zur Arbeit, zur Kirche, stets ist der Hunger der treue Begleiter, er lacht den Leuten ganz ungenirt und frech aus den Augen. Er lacht in der kleineren Erdenbürger in der Arbeiterfamilie das Licht der Welt, flugs gefüllt sich der Hunger zu ihm in die Wiege und verläßt ihn nimmer, bis er sein mühevoll, arbeitsreiches Dasein wieder beschließt; ja sogar schon vor der Geburt, im Werden begriffen, stellt sich der Hunger ein, da die Entbehrungen der Mutter naturnotwendig auf ihr Kind übergehen. Mit dem Hunger an der Seite geht der Arbeiter sonntags spazieren und wenn er dabei nach „des Tages Last und Mühen“ wieder einmal frische Luft schöpft, so kommt dies lediglich seinem Hunger zu Gute, da dieser sich dadurch alsbald „merklich fühlbar“ ausbeutet.

Aber nicht genug, daß er den Menschen auf Schritt und Tritt verfolgt, er reizt ihn auch noch, er regt ihn auf, macht ihn mürrisch, freitüchtig, zänkisch! Wie viel Zwietracht, Zank und Streit, wie viel Gezwistigkeiten hat nicht der Hunger auf dem Gewissen? Ja noch mehr! Mutige Revolten, Arbeiteraufstände, Streiks u., sie sind zum größten Theil auf das Konto des Hungers zu setzen. Hätte z. B. Crispi voriges Jahr, statt die vom Hunger gequälten sizilischen Bauern niederzupfeffern zu lassen, das Uebel bei der Wurzel gefaßt und den Hunger ausgerottet, hätte er unzweifelhaft das Richtige getroffen, aber er wollte die Ursache nicht sehen und trachtete bloß darnach, die Wirkung schnellstens zu unterdrücken, ganz nach Art des rohen Gewaltthaber, und deren hat man nicht nur in Italien, sondern auch anderswo. Doch kehren wir wieder zum Hunger zurück.

Es ist gewiß eine recht eigenthümliche Erscheinung, daß gerade diejenigen, welche am meisten arbeiten, auch am meisten hungern müssen, während jene, welche ihr ganzes Leben lang keinerlei produktive Arbeit verrichten, über und über im Ueberfluß stecken und darin zu ersticken drohen und auch vielfach schon darin erstickt sind. Aber es wird nachgerade kein vernünftiger Mensch mehr diese Erscheinung etwa als eine göttliche Einrichtung bezeichnen, die von Anfang an gewesen und immer so sein werde. Die abenteuerliche Erscheinung, daß in der menschlichen Gesellschaft diejenigen, die die Existenzmittel erzeugen, arbeiten, daß diese hungern müssen, daß sie die von ihnen erarbeiteten Genüsse für andere, für Nichtsthuer hervorbringen und hervorgebracht haben, diese Erscheinung

ist allerdings sehr alt und beginnt mit der Entwicklung des Privateigentums, aber sie hat nichtsdestoweniger ihren Anfang innerhalb der Entwicklungsgeschichte der Menschheit und sie wird auch gerade deshalb durch die Kulturfortschritte der letzteren wieder verschwinden. Daß heutzutage der Hunger seine wildesten Gelage feiert und die Zustände anfangen, selbst den Wohlbesten vor den Kopf zu stoßen, das hat vornehmlich der Kapitalismus zuwege gebracht, wie wir schon eingangs erwähnten.

Das Geld, das von Rechtswegen in der menschlichen Gesellschaft eine ganz untergeordnete, lediglich der Verteilung der Existenzmittel dienende Rolle einnehmen sollte und deshalb auch an und für sich keinen besonderen Werth zu repräsentieren brauchte, es ist heute der Gott geworden, vor dem sich alles beugt, Künker und Bourgeois, der Pfaff nicht minder wie der Beamte; alle, alle, welche da stehen auf dem Boden der heutigen Gesellschaftsordnung, sie dienen dem Gotte Mammon, der Gott des Jenseits aber ist für die Hungernden, für die Darbenden, für die mühselig Beladenen!

Aber der Hunger ist mächtiger als Gott Mammon. Die Herrschaft des Geldes wird zerstört werden, vielleicht früher, als seine Anhänger glauben. Wohl suchen diese seinen Thron mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zu stützen, denn sie fühlen sich behaglich unter dem Szepter des Mammons, sie sind seine Lieblingsklaven, aber der Hungernden werden immer mehr, deren Macht immer größer. Das Ende vom Liede wird sein, daß der Götz Mammon zerstört und sein Name vom Erdboden ver tilgt wird. An die Stelle des Wahnsinns, der bodenlosen Verblendung wird treten die Vernunft und dann werden die Menschen wieder Menschen sein, keiner mehr als der andere. Und dann wird verwirklicht werden, was wir anstreben: der Sozialismus.

Die Herrschaft des Geldes wird beseitigt werden vom Hunger! (Schw. Tgwcht.)

## Politische Rundschau. Deutschland.

Eine Rede des Kaisers. Bei seiner Anwesenheit in Königsberg i. Pr. hat der Kaiser dieser Tage folgende Tischrede gehalten:

Es sind nunmehr vier Jahre verflossen, seitdem Ich mit Ihnen bei dem Mir von der Provinz gebotenen Mahle vereint war. Ich betonte damals, daß die Provinz Ostpreußen als eine hauptsächlich landwirtschaftlich treibende vor allen Dingen einen leistungsfähigen Bauernstand erhalten müsse, und daß sie als solche die Säule und Stütze Meiner Monarchie sei. Es wird daher Mein stetes Bestreben sein, für das Wohl und die landwirtschaftliche Hebung Ostpreußens angelegentlich zu sorgen. In den vier verfloßenen Jahren haben schwere Sorgen den Landwirth bedrückt, und es will Mir scheinen, als ob unter diesem Einfluß Zweifel aufgestiegen seien an Meinen Versprechungen, ob sie auch wohl gehalten werden können. Ja, Ich habe sogar tief befürchteten Herzens bemerken müssen, daß aus den Mir nahe stehenden Kreisen des Adels Meine besten Absichten mißverstanden, zum Theil bekämpft worden sind. Ja sogar das Wort „Opposition“ hat man Mich vernehmen lassen. Meine Herren! Eine Opposition preussischer Adeltiger gegen ihren König ist ein Un Ding. Sie hat nur dann eine Berechtigung, wenn sie den König an ihrer Spitze weiß. Das lehrt schon die Geschichte Unseres Hauses; wie oft haben Meine Vorfahren Irregleitungen eines einzelnen Standes zum Wohle des Ganzen gegenübertreten müssen. . . . Meine Herren, was Sie bedrückt, empfinde auch Ich, denn Ich bin der größte Grundbesitzer in unserem Staate, und Ich weiß sehr wohl, daß wir durch schwere Zeiten gehen. Täglich ist Mein Sinn darauf gerichtet, Ihnen zu helfen. Aber Sie müssen Mich dabei unterstützen, nicht durch Lärm, nicht durch Mittel der von Ihnen mit Recht so oft bekämpften gewerksmäßigen Oppositionsparteien, nein, in vertrauensvoller Aussprache zu Ihrem Souverän. Meine Thür ist allezeit einem jeden meiner Unterthanen offen, und willig lausche Ich ihm Gehör. Das sei fortan Ihr Weg und als aus-  
geldicht betrachte Ich Alles, was geschah. . . . Mein Wort habe Ich gehalten. Aber noch mehr. Ich werde fortfahren, in stetem Bemühen für dieses Land zu sorgen, und der nächstjährige Etat wird bereits neue Beweise Meiner landesväterlichen Fürsorge bringen. Meine Herren! Sehen wir doch den Druck, der auf uns lastet, und die Zeiten, durch die wir schreiten müssen, von dem christlichen Standpunkt an, in dem wir erzogen und aufgewachsen sind, als eine uns von Gott auferlegte Prüfung! Halten wir still, ertragen Wir sie in christlicher Duldsamkeit, in fester Entschlossenheit und in der Hoffnung auf bessere Zeiten, nach Unserem alten Grundsatz: Noblesse oblige! Eine erhebende Feier hat sich vor unsern Augen abgespielt. Vor uns steht die Statue Kaiser Wilhelms I., das Reichsschwert erhoben in der Rechten, das Symbol von Recht und Ordnung. Es mahnt uns Alle an andere Pflichten, an den ernstesten Kampf wider die Bestrebungen, welche sich gegen die Grundlage unseres staatl. und

gesellschaftlichen Lebens richten. Nun, meine Herren, an Sie ergeht jetzt Mein Ruf, auf zum Kampfe für Religion, für Sitte und Ordnung gegen die Parteien des Umsturzes. Wie der Epheu sich um den sturriigen Eichenstamm legt, ihn schmückt mit seinem Laub und ihn schützt wenn Stürme seine Krone durchbrauen, so schließt sich der preussische Adel um Mein Haus. Mäge er und mit ihm der gesammte Adel deutscher Nation ein leuchtendes Vorbild für die noch zögernden Theile des Volkes werden. Wehlan denn, lassen Sie uns zusammen in diesen Kampf hineingehen, vorwärts mit Gott und ehrlos, wer seinen König im Stiche läßt!

Werkwürdig! Diejenigen, an welche die Rede gerichtet war, schweigen sich aus. Die „Kreuzzeitung“, die „Hamburger Nachrichten“ sind so erschrocken, daß sie jedes Wort im Busen bewahren. Der „Muth der Kaltblütigkeit“ ist auch bei ihnen nur ein „Spektakelstück“. Scharf wie die Worte sind, werden sie noch verschärft dadurch, daß der Kaiser eigenhändig vor dem Fest verschiedene Krantjunker (v. Mirbach, Ranitz) von der Liste der Festtheilnehmer gestrichen hat. An die scharfe Zurechtweisung der Agrarier ist noch eine Aufforderung zum Kampf gegen die „Umsturzparteien“ angefügt. Unser Centralorgan, der „Vorwärts“, bemerkt zu dieser Rede:

In der Rede selbst begegnet uns jenes starke monarchische Bewußtsein, das in früheren Reden aus dem mährischen Mund zum Theil noch stärker hervortrat, und das so recht grell den anormalen Zustand unseres Verfassungswezens beleuchtet. Was über die Stellung der Krone gesagt ist, hätte auch in Petersburg von dem Zaren gesagt werden können.

Die Vorliebe für den Adel — die Edelsten und Besten der Nation — ist schon früher von der gleichen Stelle betont worden. Nun, über Neigungen und Abneigungen läßt sich nicht streiten. Wenn aber der Monarch die Hauptstütze der Monarchie in dem Adel erblickt, so befinden sich seine Anschauungen im Widerspruch mit der Geschichte, die uns lehrt, daß die preussische Monarchie Jahrhunderte lang den Adel zum Feind hatte, und daß zur Zeit, wo sie sich am ausschließlichen auf den Adel stützte — im Jahre 1806 — sie von den „Edelsten und Besten der Nation“ eben verrathen, und herab erst durch die „bürgerliche Canaille“ wieder zu Ehren gebracht wurde.

Das Gleichniß vom Epheu an der Eiche ist nicht glücklich, wenn auch unserer Uebersetzung nach wahr — denn der Epheu pflügt, wie männiglich bekannt, den Baum, um welchen er sich rankt, auszufaugen und langsam zu tödten.

Die Wirkung der Rede auf die renitenten Adligen bleibt abzuwarten. Daß der Kaiser sich als größten Grundbesitzer und damit gewissermaßen als Kollegen ihnen vorstellt, dürfte ihnen den Wink mit dem Zaunpfahl kaum angenehmer erscheinen lassen. In der bei Liebesgaben kann man auch einen solchen Wink mit in den Kauf nehmen. Und fette Liebesgaben haben die Herrn Junker empfangen. Was ihnen versprochen ward — und es ist viel — ist voll und ganz gehalten worden. Daß die den Arbeitern in den Februar-Erlassen des Jahres 1890 gemachten Versprechungen nicht ebenso erfüllt worden sind, wie die den Junkern gemachten, hat unzweifelhaft seinen Grund darin, daß es nicht in der Hand des Monarchen lag, jene Versprechungen zur Verwirklichung zu bringen, weil die kapitalistische Gesellschaft stärker ist als der monarchische Staat.

Wer und was „die Parteien des Umsturzes“ sind, gegen die der kaiserliche Ruf ergangen ist, das wissen wir nicht. Gibt es doch jetzt in Deutschland keine einzige Partei — die agrarische Adelpartei obenan — gegen die der Vorwurf des „Umsturzes“ nicht geschleudert worden wäre.

Man darf nicht vergessen, daß der Kampf gegen die „Umsturzparteien“ ohne die durch die Verfassung eingesetzten gesetzgebenden Faktoren nicht geführt werden kann; der preussische und der deutsche Adel gehören nicht zu denselben.

Wir wollen uns also den Kopf nicht zerbrechen. Wir harren in heiterer Gemüthsruhe der Dinge, die da kommen, und halten unser Pulver trocken.

Ein vielseitiger Nationalliberaler scheint der Prof. Friedberg zu sein, dessen Kandidatur bei der bevorstehenden Reichstagswahl im Bernburger Wahlkreise von „Bund der Landwirthe“ unterstützt werden soll. Auch die „Kreuzzeitung“ tritt für die „Erhaltung des Besitzstandes“ ein, d. h. sie wünscht dem nationalliberalen Kandidaten keinen konservativen gegenüber gestellt zu sehen. Nun fehlt nur noch, daß der Prof. Friedberg sich die Sympathie der Antisemiten erwirbt — wie bei der vorjährigen Reichstagswahl der ebenso vielseitige Prof. Haffe in Leipzig — dann ist das jetzt von verschiedenen Seiten geforderte Kartell im Bernburger Wahlkreise perfekt und der Tanz mit der Sozialdemokratie kann losgehen. Ob freilich dieses Kartell die „Erhaltung des Besitzstandes“ — das nationalliberale Mandat — durchsetzen wird, das steht auf einem anderen Blatt.

Das häusliche Glück betitelt sich bekanntlich ein Kochbuch, welches von einer Kommission des streng-christgläubigen Verbandes „Arbeiterwohl“ in M.-Glabach herausgegeben wird und aus welchem wir schon früher interessante Proben mitgetheilt haben. Die „Nieder-rheinische Volksbibliothek“ entnimmt ihm folgende hübsche Sätze: „Angenommen, die Hausfrau hat außer dem Betrag



für Brot täglich für ihre sämtliche Mahlzeiten nur einige Groschen zur Verfügung, wie soll sie da ihre Küche einrichten? Antwort: recht einfach, aber doch gesund und kräftig. — Um einen Ersatz für Fett zu bekommen, muß man sich Wurstbrühe, frische Schweineknochen und Del zu verschaffen suchen. — Als Proben der Küchenrezepte, die das „häusliche Glück“ begründen, mögen folgende für eine Familie mit vier Erwachsenen bestimmte Speisezetteln dienen:

1/2 Pfd. Meis in Suppe 9 Pfg.  
5 Kartoffeln 15 „  
1 Str. Wurstbrühe 4 „

Zus. 28 Pfg.

oder: 2 Pfd. grüne Bohnen in Suppe 14 Pfg.  
5 „ Kartoffeln 15 „  
2 „ frische Schweineknochen 4 „

Zus. 33 Pfg.

oder: 6 Pfd. Kartoffeln in Suppe 15 Pfg.  
1 Str. Wurstbrühe 4 „  
1 1/2 Pfd. Bauhas 20 „

Zus. 39 Pfg. u. s. w.

„Einfach“ ist das sicher; ob aber gesund und kräftig? Nun, die Kommission hat jedenfalls den Versuch, bei solcher Kost 300 Tage und noch mehr jährlich und 11 und noch mehr Stunden täglich hart zu arbeiten, an sich selbst gemacht, sonst wäre die Behauptung doch sehr frivol. Die Preise der Lebensmittel, welche die Kommission ihrer Berechnung zu Grunde gelegt hat, scheinen übrigens noch der „guten alten Zeit“ zu entstammen. Gegenwärtig kostet das Pfund Kartoffeln nicht drei, sondern über sechs Pfennige. — Mitglied der Kommission, welche dieses „Arbeiterwohl“-Kochbuch verbrochen hat, ist oder war auch der Centrums-Reichstagsabgeordnete Hise; seine Mitarbeiterschaft wurde s. Zt. von der Centrumpresse eingeräumt. Derselbe Herr Hise ist, beiläufig bemerkt, auch Mitglied der Reichskommission für Arbeiterstatistik, welche jüngst die Befanden, von uns besprochenen Anträge in Bezug auf Regelung der Arbeit in den Bäckereien — 14stündige Arbeitszeit und an 40 Tagen jährlich unbegrenzte! — ausgearbeitet hat und welcher von den Herren Bäckermeistern der „Voreingenommenheit“ zu Gunsten der Arbeiter beschuldigt wird!

Auch ein Fortschritt! Die „Westf. Volksztg.“ schreibt: „Gefangenen-Transporte sollen demnächst in extra anzufertigenden Eisenbahnwagen ausgeführt werden. Das künigl. Eisenbahnbetriebsamt zu Dortmund stellt zu diesem Zwecke Erhebungen an und hat sich mit den Polizeibehörden in ihrem Bezirk betreffs der Zweckmäßigkeit dieser Einrichtung bereits in Verbindung gesetzt. Dem reisenden Publikum dürfte dieses Vorhaben sehr lieb sein, da es sodann nicht mehr mit geschlossenen Gefangenen zusammensteht.“ Da behauptet noch Einer, im Eisenbahnwesen gehe es nicht vorwärts. Haben wir auch keinen Zonentarif und zehntägige Rückfahrkarten, so doch — Gefangenen-Transportwaggons!

Ueber eine neue Wohnerei weiß die „Trenonia“ aus Dortmund zu berichten. Das ultramontane Blatt schreibt: Ein sensationeller Prozeß wird am 9. Okt. d. J. vor der hiesigen Strafkammer verhandelt werden. Unter der Anklage wegen Betrugs steht der frühere Generaldirektor des „Hörder Vereins“, Massenez, der jetzt in Wiesbaden als — Rentner lebt. Es handelt sich in dem Prozeß um fast eine halbe Million Mark, die Massenez mit seinem vor einigen Wochen plötzlich in Wiesbaden verstorbenen Freunde, Direktor Hilgenstock, in die verkehrten Taschen dirigiert haben soll. Ob es gelingt, diesen vielseitigen Mann durch das Strafgesetzbuch zu fassen, wird erst die Verhandlung ergeben, aber eine bittere Ironie des Schicksals ist es ohnehin, daß dieser einst allgewaltige Mann, der wegen seiner Pappdeckel-Wahlzettel so oft den Reichstag beschäftigt hat und in hiesiger Gegend einst die Säule des Nationalliberalismus wie der altkatholischen Bewegung war, jetzt unter der Anschulldigung gemeiner Verbrechen die Anklagebank betreten muß, während sein Kollege und Freund in anderer Weise so plötzlich vom Schicksal ereilt wurde.

Es wird freilich abzuwarten sein, ob dieser Herr Massenez bestraft wird, oder ob nicht irgend ein geriebener Rechtsanwalt es den Richtern begreiflich zu machen versteht, daß „keine genügenden Beweise für die Schuld des Angeklagten vorhanden sind.“ Vom moralischen Standpunkte aus betrachtet, würde ein solches freisprechendes Urtheil freilich an der Sache nichts ändern, aber was fragen nationalliberale Großindustrielle nach solchen Kleinigkeiten, wenn nur der äußere Dünch nicht beschädigt wird. Und zudem findet sich unter ihren „Standesgenossen“ ja auch so mancher Kollege, meint die Elberfelder „Freie Presse“.

„Sächsisches in Baden“. Unter dieser Stichmarke veröffentlicht der „Volksfreund“ nachstehende Verfügung des Offenburger Bezirksamts:

An den Vorsitzenden des Arbeiter-Wahlvereins „Vorwärts“.  
Herrn Schriftföher Willi dahier.

Die am 21. August l. J. im vorderen Saale der Bierbrauerei Mündinger hier abgehaltene öffentliche Versammlung ist von Ihnen geleitet und mit einem „Hoch“ auf die internationale revolutionäre Sozialdemokratie geschlossen worden.

Wenn wir nun auch für dieses Mal davon absehen, diese letztere Thatsache zum Gegenstande eines polizeilichen Strafverfahrens zu machen, so wollen wir doch nicht unterlassen, Sie auf die Unzulässigkeit einer derartigen Aufforderung hinzuweisen und Sie vor der Wiederholung derselben in öffentlicher Versammlung ausdrücklich zu warnen.

Sollten Sie gleichwohl diese oder eine ähnliche Aufforderung in einer künftigen öffentlichen Versammlung an die Anwesenden ergehen lassen, so würden wir veranlaßt sein, auf Grund des § 360 Ziff. 11 des R.-St.-G.-B. wegen groben Unfugs Strafe gegen Sie zu erkennen und zugleich in Erwägung zu ziehen, ob die Veranstaltung öffentlicher Versammlungen durch Sie bezw. den Verein „Vorwärts“ in Gemäßheit des § 11 des

Gesetzes über Vereins- und Versammlungsrecht Klustigkeit nicht im Voraus zu verbieten sein.

Der famose Unfugsparagraf wächst sich immer mehr zum Unfug der Behörden aus.

**Verbot einer Versammlung.** In Apolda sollte Genosse Theodor v. Wächter in einer öffentlichen Volksversammlung über die Stellung der Sozialdemokratie zum Privateigentum, zum Vaterland und zur Religion sprechen. Die Versammlung ist aber „wegen zu erwartender Gefährdung der öffentlichen Ordnung“ verboten worden. Hoffentlich ist der Staat nun gerettet.

**Aus dem Gegenwartsstaate.** Im städtischen Obdach II. in der Abtheilung „Obdach für nächtliche Obdachlose“ in Berlin mußten nach Ausgabe des Verwaltungsberichtes des Magistrats im Jahre 1893/94 aufgenommen worden: 430,788 Männer, 13,787 Weiber, 78 Knaben, 113 Mädchen, zusammen 444,766 Personen, gegen bezw. 320,686, 14,524, 78, 148, zusammen 335,436 Personen im Jahre 1892/93. Das macht eine Steigerung der Frequenz um 109,330 Köpfe oder 32 Prozent! Die tägliche Belegungszahl betrug im Durchschnitt 1219, gegen 919 im Vorjahre! — Dem gegenüber stehen in Berlin die meiste Zeit 12 000 bis 14 000 Wohnungen gänzlich leer.

Eine Verschärfung der Konkursordnung ist bekanntlich in Aussicht genommen und sind im Reichsjustizamt bereits Abänderungsvorschläge ausgearbeitet, die es zunächst von den Landgerichten durchberathen läßt.

### Schweiz.

**Die Rechte der Frau.** Der schweizerische Juristentag hat auf seiner Tagesordnung auch die Frage der Grundlagen einer schweizerischen Gesetzgebung über das eheliche Güterrecht. Die „Association genevoise pour la condition légale des femmes“ gab durch die Präsidentin der Gesellschaft, Madame Heléne Gingins auf Schloß Gingins, folgende Wünsche kund: 1. der Arbeitserwerb der Ehefrau soll ihr als persönliches Eigenthum zukommen. 2. Wo nichts anderes durch Uebereinkunft festgesetzt wurde, soll der Ehefrau die Verwaltung ihres Vermögens zu freier Verfügung anheimstehen, immerhin mit der Verpflichtung, wirthschaftlich an die Kosten der ehelichen Gemeinschaft beizusteuern. 3. Die Ehegatten sollen zur Kenntnisaufnahme der Gesetze, denen sie sich durch die Eheschließung unterstellen, verpflichtet werden. Herr Professor Dr. Eugen Huber in Bern hat als Referent folgende Thesen aufgestellt: 1. Als gesetliches und subsidiäres Güterrecht wird für die Ehegatten das System der Güterverbindung anerkannt, unter Antheil der überlebenden Ehefrau am Vorschlag des ehemaligen Vermögens. 2. Die Ehegatten können durch Ehevertrag vor oder während der Ehe die Gütergemeinschaft oder die Gütertrennung, wie sie das Gesetz fakultativ ordnet, mit oder ohne Abweichungen als ihr Güterrecht bezeichnen. 3. Der überlebende Gatte erhält an dem Nachlasse des Verstorbenen ein Erbrecht, das nach der Reihe der erbberechtigten Blutsverwandten des Erblassers abgestuft wird. 4. Die Handlungsfähigkeit der Frau wird durch die Eheschließung nicht aufgehoben, die Ehefrau steht aber unter den Beschränkungen, welche die Bedürfnisse der ehelichen Gemeinschaft und das eheliche Güterrecht den Ehegatten auferlegen.

### Italien.

Herr Crispi befindet sich in Nöthen, er mag sich auch drehen und wenden wie er will, die Hauptfrage ist Geld anschaffen, aber woher dasselbe nehmen und nicht stehlen? Das Land ist ausgepowert und das Volk hungert. Aus Rom wird unterm 2. September berichtet: Wenn nicht die entschiedene Abneigung Crispi gegen eine Verminderung der Heeresstärke und gegen die Wiedereinführung der Mahlsteuer bekannt wäre, so könnte es kaum wunderbar erscheinen, daß die Gerüchte von einer Erziehung des Kriegsministers Mocenni durch den Anhänger der Armeekorpsverminderung Generalleutnant Ricotti und von dem Plane, die verhasste und drückende Steuer auf das nothwendigste Nahrungsmittel wieder ins Leben zu rufen, nicht zur Ruhe kommen wollen. Denn wohl oder übel muß anerkannt werden, daß der Staatshaushalt vom Gleichgewichte noch sehr weit entfernt ist, und daß das Feld der Ersparnisse wie das der Mehreinnahmen so gut wie abgeodnet ist, wenn man nicht zu äußerster schmerzhaften und bedenklichen Eingriffen schreiten will. Durch den Widerstand des Parlamentes ist das Ministerium gezwungen worden, auf einen Theil seines Steuerprogramms: die Einkommensteuer, die Erhöhung der Grundsteuer u. a. zu verzichten. Eine weitere Anzapfung der Gläubiger des Staates begegnet allzu entschiedenem Widerstande bei dem angegebendsten und achtungswertesten Theile der Presse und der Volksvertreter, um überhaupt in Frage kommen zu können. Die Staatseinnahmen sind aber noch viel beträchtlicher, als angenommen wurde, zurückgegangen, während die Ausgaben durch die Zustände in Sizilien, die Afrikaunternehmungen u. a. über den Vorschlag hinaus gewachsen sind. Schon der Finanzplan ließ den Fehlbetrag ungedeckt. Sonnino bezifferte ihn vor zwei Monaten im Senate auf 30 Millionen; man nimmt an, daß er jetzt 50 betrage und bis zur Wiederaufnahme der Kammerarbeiten auf 70 bis 75 steigen könne. Wenn durch Ersparungen in den Zivildienstzweigen 20, in der Heeres- und Marineverwaltung zehn Millionen aufgebracht werden, so wird dies das Äußerste sein, was möglich ist. Es bleiben also unter den günstigsten Umständen 30 bis 35 Millionen zu decken. Daher die Hartnäckigkeit, mit der von der Berufung Ricottis, der

zehn Armeekorps statt der zwölf gegenwärtigen genügend hält, sowie von der Wiedereinführung der Mahlsteuer geredet wird. Bei einigem Nachdenken muß der Plan der Wiedereinführung der Mahlsteuer als unbedenklich erkannt werden. Man braucht sich nur die erbitterte Bewegung, die die Einführung dieser Steuer im ganzen Lande hervorrief, an die zahllosen Behauptungen und Prozesse wegen der durch die Mahlsteuer veranlaßten Unruhen, an den Jubel über die endliche Beseitigung und an die Lage von Sizilien zu erinnern, um eine derartige Maßregel als Spieß im Fleische zu erkennen, das kein italienisches Ministerium wagen darf. Aber auch von dem Heilmittel Ricottis wird vermuthlich mehr erwartet als es leicht kann und soll. Der rechtsliberale General will allerdings die Verminderung der Armeekorps um ein Sechstheiles über er will sie vornehmlich, um eine ausreichende Besoldung der Truppen, bessere Organisation der Verbände und Erhöhung der Friedensstärke der übrigen Sechstheile zu ermögdlichen, wofür natürlich ein wesentlicher Theil der erwarteten Summen verwendet werden mußte. Die zahlreichen Ministerberathungen der letzten Wochen haben gewiß die brennenden Finanzfragen zum Gegenstande gehabt. Ueber bestimmte Ergebnisse verlautet noch nichts; die Rathlosigkeit der Minister spiegelt sich in den mannigfachen und widersprechenden Gerüchten über den Inhalt ihrer Berathungen, Beschlüssen und Pläne.

**Cavasola**, der neu ernannte Präsekt von Palermo will infolge der Verordnung, welche dem Generalleutnant Mirri die Verwaltung der öffentlichen Sicherheit anvertraut, sein Amt nicht antreten. Der Zwischenfall bereitet der Regierung arge Verlegenheit.

### England.

Die unabhängige Arbeiterpartei hat sich dieser Tage zum ersten Male an Parlamentswahlen betheiligt. Am Sonntag waren nämlich in Leicester zwei Nachwahlen vorzunehmen. Leicester ist eine große Industriestadt, welcher das Schuhmachergewerbe vorherrschend ist; die Gewerkschaft der Schuhmacher hat dort 40 000 Mitglieder. Leicester hat bis jetzt als das Bollwerk der liberalen Partei gegolten, bei früheren Wahlen wurde ein Kandidat ohne irgend welche Opposition und der andere mit ziemlich 4000 Stimmen gewählt. Diesmal kam es anders. Das liberale Wahlkomitee stellte den früheren Steinmetz und Sekretär der Trades-Union, Broadhurst, und den Buchdruckereibesitzer Hazell als Kandidaten auf. Die Wahl des ersteren erschien als gesichert, da er sich die gesetzliche Einführung der Achtstundentage erklärte. Hazell dagegen ist Besitzer von zwei Buchdruckereien; der einen beschäftigt er weibliche Schriftsetzer zu sehr niedrigem Arbeitslohne. Dieses war auch die Ursache, welche die Gewerkschaft der Schriftsetzer in Leicester stimmte, nicht einen Mann wählen zu wollen, der einmal die einfachsten Regeln einer Gewerkschaft achtet. Auch unter den Schuhmachern erhoben sich Stimmen für einen solchen Mann nicht zu wählen. Ungefähr 14 Tage vor der Wahl trat die unabhängige Arbeiterpartei unter den schwierigsten Verhältnissen auf den Kampfplatz und stellte Mr. Burges, Redakteur der „Workmans Times“ als Kandidat auf. Die Unionisten, gemischte Konservativen und Radikale, stellten einen gewissen Mr. Rolleston auf. Der Stadtverordnete und Sekretär der Schuhmachergewerkschaft, die 40 000 Mitglieder zählt, agitirte fleißig gegen Burges. Hazell gab zum Schluß die Erklärung ab, daß er keine weiblichen Arbeiter entlassen und Gewerkschaftler anstellen werde. Das Resultat der Wahl überstieg alle Erwartungen, wenn man bedenkt, daß zum ersten Male die Sozialisten sich in Leicester an der Wahl betheiligten und fiel wie ein Donner Schlag in's liberale Lager. Das Resultat ist folgendes: Broadhurst 946, Hazell 633, Rolleston 606 und Burges 4402 Stimmen. Die ersten beiden gelten als gewählt. Dieses ist ein gutes Zeichen und es zeigt, daß bei der nächsten Neuwahl die Sozialisten eine Rolle spielen und mit ihnen gerechnet werden muß.

### Amerika.

Ueber die Streit-Untersuchungs-Kommission, welche nach dem verunglückten Streik der Pullman'schen Arbeiter niedergesetzt wurde, wird der „Fränkischen Tagespost“ geschrieben:

Es ist die erste Untersuchung dieser Art, welche auf Grund des betreffenden 1893 geschaffenen Gesetzes veranstaltet wurde. Zweck hat sie, nachdem die Streiker mit Hilfe des selben wieder eingeworfen sind, natürlich keinen mehr; nur bietet sie ein Interesse durch die Feststellung von Thatsachen, welche bis noch nicht oder wenig bekannt waren. So wurde konstatiert, daß die Bahngesellschaften von vornherein darauf aus waren, eine neue Organisation zu vernichten, mit deren Führen sie nicht „Durchführer“ betreiben konnten, wie mit den Führern der alten Organisationen, der „Brotherhoods“, und daß sie das höchst wahrscheinlich mit diesen unter einer Decke steckten. Bestand der Wohnungsverhältnisse im „Pullman-Paradies“ erklärte ein Sachverständiger, daß die Häuser dort schlechter gebaut eingerichtet seien, als in den benachbarten Orten, ja, daß sogar gesundheitschädlich und stets mit Kloakengas angefüllt waren. Dabei betrage die Miete für eine Wohnung, welche anderwärts 10 Dollar koste, deren 17. Auch sei das Trinkwasser schlecht. Die Arbeiter schulden der Compagnie an Miete geldern 200 000 Dollar, und dies kam daher, weil sie in Folge der so enormen Lohnreduktionen und der Betriebsbeschränkungen so knapp so viel verdienten, um die aus dem Magazin der Gewerkschaft — obligatorisch — bezogenen Lebensmittel bezahlen können, so daß also nichts zum Abziehen für die Miete übrig blieb. Denjenigen, welche über jenen Betrag verdienten, wurde der Rest unerbittlich auf die Miete gebucht. Baares Geld hat die in Pullman selbst wohnenden Leute seit Jahr und Tag kaum zu sehen bekommen. Es scheint, daß sich noch niemals einer Besucher des „Arbeiter-Paradieses“ das Innere der „Himmelszellen“ angesehen und mit deren Inhabern gesprochen hat, so könnten unmöglich die Märchen von den Pullman'schen „Wahrschaf-Eintrichtungen“ so lange im Schwung geblieben sein!



# Lübeck und Umgegend.

10. September.

Die Renaissance-Treppe am Rathhause ist so ziemlich in Geringfügigkeit. Recht komisch mußt es an, wenn man sieht: „Erbaut 1594 — Erneuert 1893“. Man hat doch sonst so viel auf Säcularfeiern — weshalb hat man das nicht?

**Tivoli.** Von Neuem wird das Tivoli-Theater seine Thüren auf wenige Tage öffnen. Der „moderne Künstler“, Bernhard Leitner vom Circus Renz, wird ein tüchtiges Gastspiel geben. Leitner wird u. A. eine mehrere Centner wiegende Brücke auf seiner Brust tragen und auf dieser Brücke werden sich zwei lebende Pferde aufstellen. Der Beginn des Gastspiels ist auf Mittwoch abgesetzt. Hoffentlich sind die beiden lebenden Pferde die „Enten“!

**Gehoben** wurde bereits am Sonnabend der beim Unfall gekuntene Dampfseichter der Firma Th. Buffon. Die Seilungsarbeiten wurden von Arbeitern des städtischen Maschinenhauses ausgeführt. Durch das Springen einer Achse wurde ein Arbeiter von einer Handspindel auf den Kopf getroffen, sodaß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte.

**Gefundene Leiche.** Am 2. September d. J. ist in Feldmark Roggenhorst in einem Landgraben die Leiche eines unbekannten Mannes aufgefunden worden. Die Leiche, welche bereits ein halbes Jahr an der gleichen Stelle gelegen haben kann, befand sich in einem derartigen Verwesungszustande, daß eine nähere Beschreibung des Verstorbenen nicht mehr möglich war. Die Leiche war die Leiche mit dunklem Haar und Weste, grauen Strümpfen, grau und roth gestreiften Hosen, Halbhosen und einem Strohhut mit braunem Band. Außerdem wurde bei ihr gefunden 56 Mk. 41 Pf. baarem Gelde, eine Cigarrentasche, ein Taschenmesser und ein Geldbeutel. Die Staatsanwaltschaft ersucht um Mittheilungen, welche zur Feststellung der Persönlichkeit des Verstorbenen führen können, zu den Akten N. 1029/94.

**Gestohlen** wurde in der vorigen Woche einem Tischlergesellen auf einer hiesigen Herberge eine Uhr.

**Verurtheilt** wurde der Arbeiter M. aus dem Hofe, der wegen eines Diebstahls von 20 Mark verurtheilt wurde. Er hatte sich ein großes Garten angeschlossen; da er ein Liebhaber von Jagd war, suchte er durch geeignete Vorkehrungen Vögel in seinem Garten zu fangen. In diesem Bestreben wurde er durch die Hunde, die täglich seinen Garten besuchten, gehindert. Nachdem er der Hunde auf ein Schreiben, welches an die Herrin des Gartens gerichtet, nicht achtete, suchte er sich den Hund durch ein Mittel zu vertrieben, jedoch gelang ihm dies nicht. Er nahm daher eines Tages eine Pistole, um den Hund mittelst eines Schusses zu verenden und zu verschrecken; er traf jedoch den Hund so gut, daß er verendete. Wegen des Mordes des Schützen hat nun V. Verurtheilung eingeleitet. Das Gericht spricht ihn der Anklage der Sachbeschädigung frei, verurtheilt ihn aber zu einer sechsmonatigen Gefängnisstrafe von 3 Mk. Die Kosten der letzten Instanz, wie die der Verteidigung fallen der Staatskasse zur Last. — Einen Hund und ein Portemonnaie mit 20 Mk. hat der 20jährige Knecht B. aus Gleschendorf seiner Dienstin, der Hauswirthin Sch., gestohlen; außerdem entwendete er 4 Knechte, welcher ihm im Dienst folgte, 4 Mk., um den letzten Diebstahl auszuführen, ist er nachts in das Haus gestiegen. Er hat alle drei Diebstähle zu, bestreitet jedoch, zu Zwecken des Diebstahls eingestiegen zu sein, vielmehr will er lediglich die That ausgeführt haben, um bei dem Knechte zu schlafen. Das Gericht verurtheilt ihn in eine Gesamtstrafe von 6 Wochen Gefängnis, wovon 1 Monat für Unterforschung abgerechnet wird. — Unter Anschluß des öffentlichen wird gegen den Schneider S. von hier wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit verhandelt. In der Sache wurden Aussagen vernommen. Die Verhandlung wurde von 3-5 Uhr abgesetzt und dauerte bis nach 7 Uhr. S. wurde zu 1 Jahr Gefängnis verurtheilt. Der Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 2 Jahre und in die Kosten des Verfahrens verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte 1 Jahr Gefängnis beantragt.

**Travemünde.** Zwei Fischer und ein Klempner von Travemünde unternahm am gestrigen Nachmittag auf der Wilhelmsinsel eine Segelpartie. Einer der beiden Fischer hatte große Schwierigkeiten an und wurde von seinen Freunden ersucht, sich selbst anzuziehen, weil, wenn ein Unglück sich ereignete, mit denselben nicht schwimmen könne. Der Mann besträubte den Rath nicht. Gleich darauf kenterte das Boot, während sich die andern beiden durch Schwimmen retten konnten, mußte der Fischer, welcher den Rath nicht befolgt hatte, ertrinken.

**Uddestoc.** Trave-Regulirung. Am 17., 18. und 19. d. M. wird der Meliorations-Bauinspektor

Münchow aus Schleswig, der von dem Oberpräsidenten mit der Abgabe eines Gutachtens über die Regulirung der unteren Trave beauftragt worden ist, eine Besichtigung der fraglichen Travestrecke vornehmen.

**Hamburg.** Es wird weiter geprügelt. Man wird sich des Falles entsinnen, daß vor dem Landgericht mehrere Schiffsoffiziere unter der Anklage standen, auf dem Schiffe bedienstete Arbeiter durch Peitschenhiebe geächtigt und damit nach § 166 der Seemannsordnung ihr Züchtigungsrecht mißbraucht zu haben. Das Landgericht hatte damals entschieden, daß die Arbeiter nicht als zur „Schiffsmanufaktur“ gehörig im Sinne der Seemannsordnung anzusehen seien. Hiergegen hat die Staatsanwaltschaft Revision beim Reichsgericht eingeleitet. Dieses hat nun unter Berufung der Revision, nach dem „V. F.“, freigesprochenes Urtheil gefällt: Für die Stellung der in § 3 Abs. 2 der Seemannsordnung gedachten Personen mag es gleichgültig sein, ob diejenigen Verurtheilten, für welche sie engagirt sind, im technischen Sinne zum eigentlichen Schiffsbienste zu rechnen sind, und ob man sie als „Seeleute“ bezeichnen darf. Wesentlich aber ist, daß sie „auf einem Schiffe“ angestellt sind. Von solcher „Anstellung auf einem Schiffe“ kann nicht die Rede sein, sobald es sich um Personen handelt, die, während das Schiff im Hafen vor Anker liegt, sich also nicht in Fahrt befindet, an Bord kommen, nicht um Schiffsbienste zu verrichten, sondern um auf Grund eines bestimmten Dienstvertrages oder Werkvertrages eine vereinzelte, bestimmte abgegrenzte Arbeit auf dem Schiffe, an dessen Ladung oder am Schiffe auszuführen. Ob es sich solchen Falles um den Transport von Waaren an oder von Bord des Schiffes, um Reparaturen des Schiffkörpers, der Maschinen u. s. w. durch speciell hierfür engagirte Techniker oder um ähnliche vorübergehende Verrichtungen handelt — überall steht das begriffliche Requisit der „Anstellung“, die dauernde und organische Verknüpfung der Person mit dem Schiffsbienste.

**Hamburg.** Der Leiter der Vereinsbäckerei, Lauffütter, hat sich vor einiger Zeit, wie verlautet, aus gesundheitlichen Gründen nach Holland begeben, die finanziellen Verhältnisse des von ihm bisher geleiteten Unternehmens aber in recht ungeordnetem Zustande hinterlassen. Die Polizei hat nunmehr Veranlassung genommen, die Bücher der Vereinsbäckerei zu beschlagnahmen, um dieselben einer Kontrolle zu unterziehen. Es werden Bücher- und Wechselkäufungen vermuthet.

**Hamburg.** Sehr zart fühlend scheint der Verein der Hamburger Gastwirthe zu sein. Eine Versammlung, in der man für die armen „nothleidenden“ (?) Berliner Kollegen 500 Mk. bewilligen wollte, wurde vom Vorsitzenden geschlossen, weil — man höre und staune — die Polizei sich erlaubt hatte, die Versammlung zu überwachen. Schade um die 500 Mk., welche die Berliner nun nicht erhalten konnten!

**Hamburg.** Neun Monate in Untersuchungshaft auf Grund einer „irrhümlichen“ Anschuldigung. Im November vorigen Jahres wurde in der Thalstraße ein größerer Diebstahl ausgeführt, bei dem etwa 18000 Mk. entwendet wurden. Wegen Verdachts, an dem Diebstahl betheiligt zu sein, wurde am 1. Dezember 1893 der Ewerführer Joh. Heintz Hermann Ehr. Bahl auf Grund der Angaben einer Frau L. in Haft genommen, obgleich derselbe sich erbot, den Beweis seiner Unschuld zu erbringen. Neun Monate hat B. nun in Untersuchungshaft gesessen, ohne daß andere „Beweise“ oder „Verdachtsgründe“ vorhanden waren, als die unklaren Angaben der erwähnten Frau L. Jetzt hat diese zugegeben, daß sie sich geirrt habe, woraufhin die Entlassung des B. aus der Haft erfolgte. Wer entschädigt den Mann nun für die unschuldig erlittene Haft?

**Hamburg.** Wegen Meuterei wurden auf dem Dampfer „Suevia“ 8 Mann der Besatzung verhaftet.

**Hamburg.** Eine Ausstellung unter dem Namen „Italien in Hamburg“ wird demnächst hier auf dem Heiligengeistfeld stattfinden. Vom Senate wurde dem Unternehmer derselben eine Fläche von 50000 Quadratmetern zur Errichtung eines Ausstellungsgebäudes zur Verfügung gestellt. Von den Restauratoren und Besitzern der Vergnügungslokale war gegen dieselbe Stellung genommen und hatten sich mit der Bitte an den Senat gewandt, die Ausstellung nicht zu gestatten, da sie in derselben eine gefährliche Konkurrenz erblickten. Der Senat hat jedoch das Gesuch abgelehnt.

**Moskoo.** Am Freitag Morgen rollte eine fahrerlose Lokomotive aus dem Schuppen zu Bollrathstraße den stark abschüssigen Schienenstrang nach der Zuckerfabrik dahinter, stieß auf einen leeren Güterwagen, denselben beschädigend, und wurde durch den Anprall aus dem Geleis gehoben und die Böschung hinunter geworfen.

**Moskoo.** Der Eisenbahnrevolver, der durch aufgelegte Steine bei Bollrathstraße den Schnellzug gefährdete, ist nunmehr in einem Knechte aus Hallat ermittelt worden. Derselbe wurde verhaftet.

**Moskoo.** Streifbrecher unter polizeilichem Schutz. Mittwoch Nachmittag trafen mit dem Dampferzuge auf dem Lloydbahnhof auswärtige Tischlergesellen ein. Außer mehreren

Ausländern hatten sich auch verschiedene Meister auf dem Perron eingefunden, um die Eintreffenden zu erwarten. Unter dem Schutze des Polizeicommandanten Böhren, der die Ausländer von dem Bahnhofsperren vertrieb, ging die Ueberführung der Gefellen an die schon bezeichneten Meister vor sich. Es ist uns freilich nicht bekannt, ob und inwiefern die Tischlermeister rechtliche Ansprüche an die ankommenden Gefellen machen und ihrem Recht eventuell durch die Polizei Nachdruck geben konnten. Mag dem nun sein wie ihm will, der Beamte war aber nicht befugt, den Ausländern das Betreten des Perrons zu verbieten, so lange nicht eine bezügliche Verordnung der Verwaltung dieses Verbots für jeden nicht mit Fahrkarte versehenen anordnet; ebensowenig stand ihm das Recht zu, die Ausländer, welche den unter seiner Begleitung den Meistern zugeführten Gefellen nachgingen, an dem Betreten des Trottoirs, überhaupt an dem Aufenthalt in deren Nähe zu verhindern und sogar daraufhin einen der Ausländer verhaften zu lassen. Die Polizei sollte sich so wenig wie möglich in Streitangelegenheiten mischen und nur da eingreifen, wo eine Gefährdung der öffentlichen Ordnung wirklich vorliegt, um nicht die Meinung zu befestigen, daß sie bloß zur Leistung von Handlangerdiensten für die Unternehmer da ist, und der in Arbeiterkreisen eingewurzelte Groll gegen die Ordnungsbehörde noch mehr genährt wird. — Wie die „M. B. Z.“ hört, sind zwei von den vier eingetroffenen Tischlern wieder abgereist.

## Neueste Nachrichten.

**Berlin.** Professor von Helmholtz, bedeutend auf physikalischen Gebiete, ist am Sonnabend Mittag einem Schlaganfall erlegen.

**Wokingham (England).** Der Graf von Paris, einer der vielen „Thronprätendenten“ Frankreichs ist Sonnabend früh 8 Uhr 40 Minuten gestorben.

**Norwich.** Der Trade-Unions-Kongress sprach sich gegen die Einwanderung mittelösterreicher Ausländer aus.

**Belgrad.** Der „Freis. Ztg.“ wird gemeldet: Als König Alexander von einem Ausfluge mit der Eisenbahn nach Nisch zurückkehrte, wurde kurz vor Nisch bei der Station Appellovay der königliche Salonwagen von mehreren Personen mit Steinen beworfen. Fast sämtliche Fenster des Wagens wurden zertrümmert, aber weder der König noch Jemand vom Gefolge wurden verletzt. Den Attentätern gelang es, unter dem Schutze der angebrochenen Nacht zu entkommen.

## Briefkasten.

Schriftliche und mündliche Auskunft auf Anfragen wird nur denjenigen, die sich als Abonnenten ausweisen können, erteilt. Sprechzeit der Redaktion ist nur von 12-1½ Uhr Mittags. Anonyme Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

**Mehrere Handlungs-Kommiss.** Von einer Unterstützung kann durchaus keine Rede sein. Verlangen Sie etwa von unserer Partei-gewissen, daß dieselben zu Leuten ihr Geld tragen, welche den Arbeiterorganisationen Knäuel zwischen die Beine werfen? Beschäftigen Sie sich mit dem Sozialismus und Sie werden das Thörichte Ihrer Beschuldigung einsehen.

**S.** Allerdings würde das von Ihnen Angeführte ein Grund zur Entlassung sein. Ihre Schwägerin hätte dann nur auf den bis zur Zeit ihres Abzuges verdienten Lohn Anspruch. Sie sind weiter der Meinung, daß Ihre Schwägerin grundlos entlassen ist. Nach § 59 der Gefindeordnung ist in derartigen Streitigkeiten das Landgericht zuständig.

## Angelommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

### Angelommen:

Sonntag, den 9. September.

- 4,35 U. B. D. Halmstad, Lundin, von Kopenhagen in 12 Std.
- 6,— U. B. D. Nautilus, Förster, von St. Petersburg in 80 Std.
- 7,30 U. B. D. Annelie, Jamson, von Söderhamm in 15 Tg.
- 7,50 U. B. D. Anko, Söderström, von Raumo in 22 Tg.
- 8,50 U. B. D. Frei, Brogen, von Abo in 4 Tg.
- 9,20 U. B. D. Aurora, Schöpke, von Neustadt in 12 Std.
- 11,30 U. B. D. Italaute, Edmund, von Heiligenhafen in 1 Tg.
- 5,— U. B. D. Bismarck, Berman, von Montrose in 11 Tg.
- 6,20 U. B. D. Lyckau, Öström, von Raumo in 13 Tg.
- 6,40 U. B. D. Dana, Johansen, von Stockholm in 40 Std.
- 7,20 U. B. D. Stella, Lindberg, von Ostkarshamm in 3 Tg.

Montag, den 10. September.

- 5,— U. B. D. Orion, Larjon, von Kopenhagen in 13 Std.
- 7,20 U. B. D. Rymdet, Rasmussen, von Köbnö in 3 Tg.
- 8,30 U. B. D. Scandia, Broderjen, von Strömstad in 14 Tg.
- 8,50 U. B. D. Gangia, Gepra, von Kronstadt in 24 Tg.

### Abgegangen:

Sonntag, den 9. September.

- 9,40 U. B. D. Hebe, Bergström, nach Wisa.
- 10,50 U. B. D. Straßburg, Hinge, nach St. Petersburg.
- 11,30 U. B. D. Nawa, Krellenberg, nach St. Petersburg.
- 12,05 U. B. D. Stadt Lübeck, Krause, nach Memel.
- 1,25 U. B. D. Hanna, Stephan, nach Libau.
- 2,— U. B. D. Yuba, Romer, nach Königsberg.
- 3,50 U. B. D. Vineta, Fiedemann, nach Königsberg.
- 7,15 U. B. D. Galland, Petersen, nach Kopenhagen.

Montag, den 10. September.

Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vm.: 6,54 m. N., schwach.

## Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Afrika ist am 8. d. M. von Kofka nach Årøen abgegangen. D. Trave ist am 8. d. M. von Kronstadt auf hier abgegangen. D. Linnea ist am 8. d. M. von Reval auf hier abgegangen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

## Stellen-Angebote und Gesuche.

**Suche zu sofort:**  
20 Frauen z. Kartoffel-Sammeln bei gutem Verdienst.  
**L. Oldenburg, Israelsdorf.**  
Gesucht zum 1. Novbr. ein sauberes junges Mädchen für alle häuslichen Arbeiten bei einz. ten. Näheres in der Exped. d. Bl.

## Vermietungen und Mieth-Gesuche.

Ein fremdliches Logis für einen Herrn. Vorderstraße 17.  
Zum 1. Oktober eine Parterre-Wohnung mit 2 Zimmern, Keller und Küche mit Herd. Preis 120 Mk. Langer Loberg 41.

**Zu vermietten ein Logis.**  
Gronsforder Allee 65.

## Vermischtes.

Unter alte emaillirte Töpfe, Eimer, Theekessel etc. werden neue emaillirt Boden gesetzt. Alststraße 27.

**Bernhard Leitner,**  
der eleganteste, moderne Herkules, kommt auf 3 Gastspiele nach Lübeck!!!

**Achtung Parteigenossen!**  
Am 1. Oktober beginnt ein neuer Unterrichts-Cursus in der Stenographie (Nen-Stil). Anmeldungen zu demselben nimmt entgegen Th. Bartels, Mieterstraße 43 II, sowie sämtliche Mitglieder des Arbeiter-Stenographenvereins.

**Hochfeine Broncen** für den Haushalt zum Bronciren aller Gegenstände aus Metall, Gyps, Holz und Papper etc. Ferd. Kayser, Breitestr. 81.

## Vereins- und Vergnügungs-Anzeigen.

**Gesang-Verein „Vorwärts“.**  
Sozialer Abend  
am Sonntag den 16. September  
im Lokale des Hrn. Griesbach (Adlershorst).  
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.  
Das Comité.

## Abtanz-Ball

auf dem  
**Waisenhof**  
am  
Mittwoch den 12. Septbr. 1894  
Anfang 7 Uhr. — Ende 2 Uhr.  
Hierzu ladet ergebenst ein  
Der Tanzlehrer.

## Club „Frisch Auf“

Mitglieder-Versammlung  
am Dienstag den 11. September,  
Abends 8½ Uhr,  
im Club-Lokal (Waisenhof).  
Der Vorstand.  
Das Erscheinen aller Mitglieder ist erwünscht.

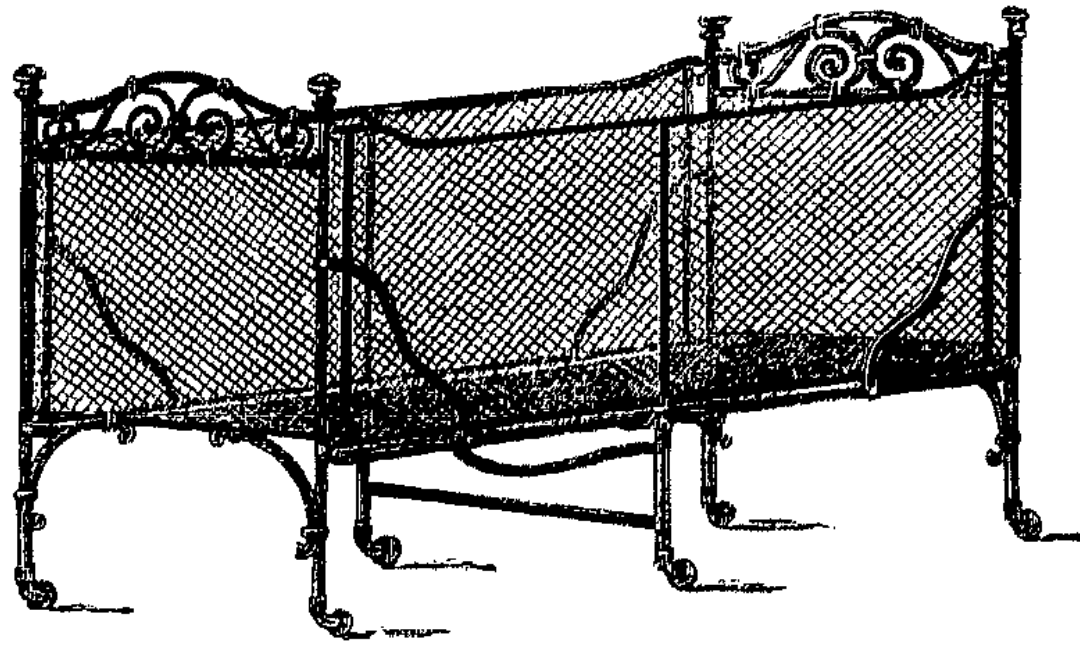


# Rudolph Karstadt,

Breitestraße 85/87.

## Abtheilung fertiger Betten u. Bettstellen

Garantirt doppelt gereinigte und entstaubte Bettfedern  
 Pfund 50, 75 Pfg., 1,00, 1,50 Mark.  
 Halbweiße Gänserupf-Federn  
 Pfund 2,00, 2,50 Mark.  
 ff. weiße Gänse-Federn  
 Pfund 3,00 und 3,50 Mark.  
**Graue Entendaunen**  
 (prachtvoll füllend)  
 Pfund 1,60 und 2,80 Mark.  
 ff. weiße Daunen  
 Pfund 6,00 Mark.



Eiserne Bettstellen,  
 braun gestrichen, 4,50 und 6,50 Mark.  
 Eiserne Bettstellen,  
 kupferbronceirt 7,50, 11 bis 24 Mark.  
 Kinder-Bettstellen,  
 von 7,00 bis 15,00 Mark.  
 Zusammenlegbare Ruhebetten  
 von 7,50 Mark an.  
 Matratzen in allen Grössen  
 von 3,25 Mark an.

### Fertige Feder- und Daunen-Betten in grosser Auswahl.

Completes Bett Nr. 1 aus gutem, federdichten Göperstoffs, mit prima grauer Wild-Feder gefüllt, 13,50 Mark.  
 Completes Bett Nr. 3 aus gutem, federdichten Satin-Göper, mit grauer Kupf-Feder gefüllt . . 27,75 Mark.  
 Completes Bett Nr. 6 aus pa. Drell resp. rothem Daunen-Göper, mit Kupf- resp. Halbdauen-Füllung 40,50 Mark.  
 Completes Bett Nr. 8 aus extra prima Satin-Drell, mit silbergrauen Kupf- resp. Halbdauen gefüllt 45,00 Mark.

### Einzelne grosse Kissen von 1 Mark an.

Ferner empfehle ich bedeutend unter Preis:  
 Circa 300 Stück wollene Schlafdecken, modifarbig, mit brauner Borde, Stück 3,25, 3,50 u. 3,75 Mark.  
 Bessere Qualitäten bis zu 14 Mark.

In Verlage der Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamburg ist soeben erschienen:

### Der Neue Welt-Kalender für 1895

Reizvollster Jahrgang.

Inhalt:  
 Kalendarium. — Postwesen etc. — Ewiglebens-Kalender. — Tracht- und Wirt-Kalender. — Statistisches. — Das Wachstum der deutschen Sozialdemokratie. — Wälsch. — Messen und Märkte. — Im Kreislauf des Jahres. — So oder so! Von Heinrich Werth (mit Illustrationen). — Der große englische Bergmannsstreik (mit Illustration). — Vllig und Donner. Von Ewald Köhler (mit Illustrationen). — Drei Tage in den Kassenmatten von Kasatt. Von Wilhelm K. Knecht. — Die Jahreszeiten. Gedicht. — Befiegt, nicht überwunden. Erzählung von Rob. Schweißel (mit Illustrationen). — Vermonten. Mit Gedicht. — Das Erdinnere. Von Dr. H. Aug. — Die Erfindungen auf der Sonne und ihre physische Beschaffenheit. Von Franz Heymann. — Sommermorgen. Gedicht von Joh. Wegeres. — Neue Ausgrabungen in Pompeji (mit Illustration). — Die Wälschländer. Von Wilhelm Knecht. — Elektrisches Schmieden. Von Dr. H. Aug. — Carl Wilhelm Süsser. (Mit Portrait). — Die Fee vom „Tiefen Keller“. Eine Geschichte aus dem alten Hamburg (mit Illustrationen). — Epigramme. Von Goethe. — Fliegende Blätter. — Rebus, Räthsel, Wälsch etc. — Nervenvergiftungstabelle.

Hierzu vier Kupfer:  
 Die Schreckensleier. — Die Seligkeiten der Bergleute bei der Konfession im Auswärtigen Amt in London. — Die Berg-Kinder. — Die Klatsch-Schwärmer.  
 Ein farbiges Bild: Der Vöcker an der Wand, hört seine eigne Schand'.  
 Ein Wandkalender.

Preis 50 Pfennig.

Auch zu beziehen durch:  
 J. H. W. Nitz in Stuttgart.

Der Neue Welt-Kalender ist auch in der Exped. des Lüb. Volksb. zu haben  
 Empfehle mein reichsortirtes Lager von fertigen Herren- u. Knaben-Garderoben, sowie Hüte, Mützen, Wäsche, Unterzeuge und Cravatten.  
 Auch werden Garderoben jeden Genres nach Maas zu jedem Preise angefertigt. Für guten Sitz wird garantirt.  
**H. Steffen, Schneidermeister,**  
 Sachsenburger Allee 10 b.

## Herbst-Neuheiten

### in Kleiderstoff-, Sammet- und Seiden-Resten

offerirt in grösster Auswahl zu aussergewöhnlich billigen Preisen

### das Erste Special-Reste-Geschäft

von **Louis Grand.** 33 Breitestr. 1. Etage im Hause der „Bavaria“.

**Arbeiter-Garderobe.**  
 Arbeiter-Anzüge in Cassinet und Zwirn von Mk. 4,50, 5, 6, 7 an.  
 Arbeiter-Anzüge in Halbwole u. Doppelzwirn von Mk. 7, 9, 11, 12 an.  
 Gchte Hamburger Leder-Anzüge v. Mk. 11, 12, 15, 16 an.  
 Gchte Hamburger Leder-Hosen 3 Draht von Mk. 4,50, 5,40, 7,20, 8 an.  
 Prima deutsche Lederhosen von Mk. 2,50 2,90, 3,50, 5,50 an.  
 Cassinet- und Zwirn-Hosen von Mk. 1,50, 2,20, 2,90, 3,25 an.  
 Leder-Hosen, gestreift, v. Mk. 3,40, 3,80, 4 an.  
 Zoppen in Zwirn u. Pilot v. Mk. 3,50, 4, 4,40 an.  
**Gebr. Landsburger**  
 Herren- u. Knaben-Garderoben,  
 Solstenstraße 10.

ff. Meierei-Butter per Pfund 1,15 Mk.,  
 ff. Hof-Butter per Pfund 1,10 Mk.,  
 bei Abnahme von 5 Pfd., per Pfd. 5 Pf. billiger, empfiehlt  
**B. Harms, Untertrave 69,**  
 Ecke der Fährgrube.

Neue Berger Flohm-Seringe  
 Feinste Margarine u. Schmalz  
 H. Holz, Engelswisch 49.

Prima harte geräucherte  
**Mettwurst**  
 (Winterwaare)  
 empfiehlt  
**Carl Schröder,**  
 obere Fährstraße 6.

**Rud. Spiegel,**  
 Papp- u. Schieferdecker,  
 34 Krähenstraße 34,  
 empfiehlt sich zu allen in seinem Fache vorkommenden Arbeiten.

Prima russ. Rernie  
 à Pfund 25 Pfg., 2 Pfd. 45 Pfg.,  
 empfiehlt  
**Carl Koop, Marlesgrube**

ff. Kartoffeln,  
 prima französische, sowie  
 Magnum bonum, sack- u. sackw.  
 empfiehlt  
 billigt  
**W. Scharfenberg, Kl. Kie 8.**

**FF Margarine**  
 von **A. L. Mohr, Fahrenf**  
 ist anerkannt die feinste.  
 Ich liefere 1 Pfd. für 80 Pf., 2 Pfd. 1,50 Mk. auf einem Gratisteller.  
 Zu Gebinden zu Fabrikpreisen.  
**Ludw. Hartwig, Obertrav**

Uhren reinigen. . 1,  
 Federn einsetzen. . 1,  
 Uhrgläser 1. Qual. 0,  
**Aug. Büttne**  
 Uhrmacher,  
 76 Glockengießerstraße 76



## Tenementhaus-Arbeit und Epidemie.

(Ein Beitrag zur Geschichte der kapitalistischen Verbrechen in Nordamerika.)

Die Fabrik-Inspektorin für Illinois, unsere ältere Genossin Florence Kelley, hat kürzlich ihren ersten Spezialrapport erscheinen lassen, der sich auf die Tenementhausarbeit in Chicago während der sechsjährigen Pockenepidemie bezieht.

Dieser Bericht — den wir nach unserem Newyorker Parteiorgan nachstehend in knapper Fassung wiedergeben — ist von großem Werthe besonders deshalb, weil er nachweist, daß an eine eingehende Inspektion der Werkstätten Tenementhäusern einfach nicht zu denken ist und weil weiter auch besonders der Nachweis erbracht wird, daß zu Zeiten einer Epidemie die Waarenfabrikation in Tenementhäusern und Wohnungen eine Quelle der Ausbreitung und Verbreitung der betreffenden Krankheiten ist.

Im April brach in einem hauptsächlich von Böhmen und Polen bewohnten Distrikt Chicago's eine Pockenepidemie aus, die auch jetzt noch nicht unterdrückt ist. In dem betreffenden Distrikt befinden sich eine große Zahl von Tenementhaus-Werkstätten, und unter diesen auch besonders viele Schneiderwerkstätten. Die Fabrikinspektorin trat auf energische Maßregeln gegen diese Werkstätten, denen von erkrankten und infizierten Personen Kleider hergestellt wurden, mit denen die Krankheitskeime in alle Welt hinausgeschickt wurden. Nur durch die Drohung seitens der Frau Kelley, gesetzliche Maßregeln zu veranlassen, ließ sich schließlich die Gesundheitsbehörde herbei, die betreffenden gesetzlichen Vorschriften durchzuführen, und vier verschiedene Quantitäten Waaren, die in dem Krankheitsdistrikt fabriziert und nachweislich infiziert waren, wurden durch Feuer vernichtet. In einer gemeinsamen Versammlung der Gesundheitsbehörden von Michigan, Wisconsin, Illinois, Ohio und Indiana, zu der auch die Kleiderfabrikanten von Chicago hinzugezogen waren, schlug die Fabrikinspektorin vor, für die Dauer von mindestens sechs Monaten alle Tenementhausarbeit zu verbieten und die Fabrikation der Waaren in geeigneten Fabriken vornehmen zu lassen. Die Fabrikanten erklärten das für eine Unmöglichkeit. Dann schlug Frau Kelley vor, daß die Fabrikanten sich mindestens enthalten sollten, in den Werkstätten des betreffenden infizierten Distrikts Arbeit zu geben. Auch das wurde abgelehnt und anstatt dessen der Vorschlag angenommen, eine genügende tägliche Inspektion aller Werkstätten vorzunehmen. Angesichts der 30,000 Schneiderwerkstätten in Chicago liegt die Nichtigkeit eines solchen Beschlusses auf der Hand. Tenementhausarbeit kann nicht überwacht werden und die Warnung der Illinoiser Fabrikinspektorin: „Es giebt keine Sicherheit für das laufende Publikum, solange Tenementhausarbeit geduldet wird,“ ist vollberechtigt.

Am zahlreichen Beispielen liefert der Bericht den Nachweis, daß sowohl die Arbeiter als auch die Fabrikanten alles Mögliche thun, um bei Ausbruch von Krankheiten in ihren Werkstätten diese Thatfache zu begünstigen. Die Gründe hierfür sind Furcht vor dem Krankenhaus und vor finanziellen Verlusten. Die Eltern fürchten sich davor, ihre erkrankten Kinder einem Sickenhaus zu übergeben, in dem 70 Prozent aller Patienten

sterben, und sie greifen zu außerordentlichen Maßregeln, ihre Kinder zu schützen. Es kam vor, daß Eltern ihre pockenkranken Kinder in Kaffeesäcke steckten, um sie zu verbergen; man schloß sie in Wasserklosetts ein; man schmuggelte sie fort in Form eines Kleiderbündels nach Vororten und transportierte sie in Pferdebahnwagen, die mit nichtahnenden Passagieren angefüllt waren. Alles wurde gethan, um den Ausbruch der Seuche zu verbergen, und nicht bloß die betroffene Familie, auch die Nachbarn halfen dabei, da das Bekanntwerden der Thatfache das Geschäft störte. So kam es, daß lange nach Ausbruch der Seuche bei einem bestimmten Hausarbeiter noch luftig Kleider von ihm fabriziert wurden, die die Fabrikanten dann in den Handel brachten. Die Gefahr, die in der Tenementhausarbeit für Ausbreitung von Krankheiten liegt, tritt nicht bloß zu Zeiten von Epidemien auf, sondern sie ist eine permanente. Dieselben Gründe, die zur Verheimlichung von Pocken-Erkrankungen führen, sind auch maßgebend beim Vorkommen von Scharlach, Diphtheritis, Masern, Typhus, Schwindpocken u. s. w., und die Tenementhausarbeit ist deshalb eine beständige Gefahr für die öffentliche Gesundheit.

Der Bericht zieht die Lehre aus dem Auftreten der Chicagoer Epidemie, daß allein schon aus sanitären Gründen sich ein vollständiges Verbot der Tenementhausarbeit empfehle. Es genüge nicht, wenn das Gesetz eine Regelung der Tenementhausarbeit vorsehe, das gebe keine Sicherheit. Die Uebel, die die Fabrikation von Waaren in Tenementhäusern mit sich bringe, können nur aufgehoben werden durch vollständiges Verbot derselben.

Der Bericht schließt mit den Worten: „Wollte man Angesichts der Epidemie dieses Jahres noch fortfahren, die Fabrikation in Tenementhäusern noch weiter zu dulden, so würde das beweisen, daß das Volk von Illinois unfähig ist, aus der Erfahrung zu lernen.“

Der Bericht der Frau Kelley giebt allen Gewerker, die ein spezielles Interesse an der Vernichtung der Tenementhausarbeit haben, eine gewichtige Waffe in die Hand. Hoffentlich lassen sie sich nicht unbenutzt. „H. Echo.“

## Soziales und Partei-Leben.

### Parteiengenossinnen!

Laut Beschluss des Parteivorstandes tritt der nächste Parteitag der Sozialdemokratie am 21. Oktober in Frankfurt a. M. zusammen.

Wie Euch erinnerlich sein dürfte, sollte der Parteitag ursprünglich in Nürnberg stattfinden. Allein zufolge des reaktionären bayerischen Vereinsgesetzes und seiner noch reaktionäreren Handhabung seitens des „freisinnigen“ Bürgermeisters von Nürnberg hätten in dieser Stadt sich die Frauen an den Verhandlungen des Parteitages nicht beteiligen dürfen. Die Sozialdemokratie läßt in ihren Reihen die Frauen als gleichberechtigte Parteigenossinnen zu, sie ist sich der Bedeutung ihrer Mitarbeit an dem Emanzipationskampf der Arbeit bewußt. Dieser Auffassung entsprechend verlegte die Parteivertretung den Parteitag von Nürnberg nach Frankfurt, denn es sollte auch den Frauen möglich sein, mitzurathen und mitzuthaten, durch den Parteitag zu lernen, neue Anregung, neuen Muth, neue Begeisterung für den weiteren Kampf zu gewinnen.

Er freute sich seines Alleinseins. Es sah Niemand, was er trieb, er brauchte keinem zweiten Menschen Rechenschaft über sein Thun und Lassen abzulegen.

Er hatte nur noch vierzehn Tage Zeit, um eine neue Hypothek einzutragen zu lassen. Er verschloß also sein Haus von allen Seiten und machte sich wiederum auf den Weg. Die Arbeit lief ihm nicht weg, denn von dieser Sorte konnte er genug bekommen. Zuletzt verlor er aber doch die Hoffnung, denn Niemand wagte, auf seine Bedingung einzugehen. Im letzten Augenblick meldete sich ein Retter in der Noth, der, wie er angab, auf Umwegen von seiner Bedrängniß gehört haben wollte. Er war ein Zwischenhändler, den Urban, der in letzter Stunde Kenntniß von der Hypothekengeschichte erhielt, beauftragt hatte, das Geschäft zu machen, ohne daß Timpe von dem wahren Sachverhalt erfahre. Man wollte dem Meister die achttausend Mark geben, sich aller vierteljährliche Rindigungsfrist vorbehalten. Das Anerbieten war von sehr schönen Redensarten begleitet: Man würde durchaus nicht in den ersten Jahren von dem Rindigungsrechte Gebrauch machen, müsse sich aber auf alle Fälle sichern. Es war sozusagen die Pistole, die man Timpe auf die Brust setzte. Er überlegte noch achtundvierzig Stunden, lief noch einmal treppauf, treppab, und willigte dann in den Handel ein. So konnte er wenigstens in seinen vier Pfählen sitzen bleiben und sich mit dem Bewußtsein schlafen legen, daß „den guten Freunden“ die Freude verdorben wurde.

Um die ausbedungenen Zinsen vorausbezahlen zu können, verkaufte er in aller Stille drei seiner Drehbänke, die in den Abendstunden abgeholt wurden. Wozu sollten sie auch länger dastehen, da er doch nicht mehr die Aussicht hatte, sie in Bewegung zu sehen! Am meisten freute er sich über die großen Augen, die der jetzige Inhaber der Hypothek machen würde, wenn das baare Geld ihm

Parteiengenossinnen! Wir erlauben Euch dringend, die Euch bewiesene Mithatnahme dadurch anzuerkennen, daß Ihr Euch recht zahlreich, mit regem Eifer und mit vollem Verständnis an den ersten Arbeitstag des Parteitages beteiligt. Beigt, daß Ihr klugbewusste Proletarierinnen seid, die ihre geschichtliche Aufgabe erkannt haben und sie zu erfüllen entschlossen sind!

Die an dem Parteitag theilnehmenden weiblichen Delegirten, bzw. die Beauftragten der proletarischen Frauenorganisationen sollen unseres Erachtens im Anschluß an den Kongress noch einer besonderen Frage näher treten.

Der im vorigen Jahre in Verbindung mit dem Kölner Parteitags tag stattgefundenen private Meinungsaustrausch — eine förmliche Berathung wurde durch das Eingreifen der Polizei verhindert —, die Agitation unter der proletarischen Frauenwelt betreffend, hat sich als sehr fruchtbar erwiesen. Im letzten Jahre hat die Agitation eine größere Einheitslichkeit, einen Umfang und eine Kraft gewonnen, wie noch nie zuvor. Die Erfolge davon sind nicht auszubilden. In immer dichteren Schaaeren und immer inniger drängt sich die proletarische Frauenwelt um das Banner der Sozialdemokratie. Und sie kommt nicht allein! An ihrer Hand kommt das proletarische Kind, wird es in die Bewegung eingeführt, lernt es vom zartesten Alter an seine Hoffnung allein auf den Kampf von Klasse zu Klasse, auf die Verwirklichung der sozialistischen Gesellschaft setzen.

Die Behörden stellten prompte Dmiltung aus über die erfolgreichen Bemühungen, die Frauen als zielbewusste Kämpferinnen in Reich und Glied der Sozialdemokratie zu führen. Der preussische Minister des Innern betonte ausdrücklich in seinem Erlass über „die Bekämpfung der Sozialdemokratie“ das Umsichgreifen des Sozialismus unter der Frauenwelt und die Nothwendigkeit, ihnen entgegenzutreten, und die Minister anderer deutscher Herrgottsvaterländer eboten ihm gehorsamt nach. Gegenüber den von ihrem Todfeinde, dem Kapitalisten, wirtschaftlich abhängigen Proletarierinnen, die in ihrer Eigenschaft als Frauen außerdem politisch absolut rechtlos sind, handhaben die Behörden die Vereins- und Versammlungsgeetze mit brutalster Schneidigkeit und mit spitzfindiger Kunstfertigkeit im Auslegen, oft auch im Hineinlegen und Unterlegen. Offenbar sind sie der Ansicht, daß das Viel-zu-wenig an Rechten, welche der proletarischen Frau den Kampf erleichtern könnten, aufgewogen werden müsse durch ein Viel-zu-viel an Maßregelungen, sobald sie trotz alledem in den Kampf tritt.

Sei's drum! Die zielbewussten Genossinnen wissen, daß sie im Kampfe stehen und daß im Kriege Kriegsgewand gilt. Die Verfolgungen schrecken sie nicht, die Erfolge blenden nicht ihren Blick. Sie übersehen die Größe des Feldes, das unter der proletarischen Frauenwelt noch der Bearbeitung und der Bestellung mit dem Samen des Sozialismus harret, und sie sind fest entschlossen, ihre volle Pflicht in der Zukunft zu thun, wo sie diese in der Vergangenheit gethan haben.

Im Interesse einer ferneren gedeihlichen Agitationsarbeit unter der proletarischen Frauenwelt wäre es nur entschieden wünschenswert, daß dieselbe sich noch immer planvoller, noch immer einheitlicher und kräftiger gestalte.

Wir schlagen deshalb vor, das auch dieses Jahr im Anschluß an den Parteitag eine diesbezügliche Besprechung stattfinden seitens der weiblichen Delegirten, der Beauftragten von Frauenorganisationen und aller Deerer, welche erkannt haben, welche Lebensinteressen die Sozialdemokratie daran hat, daß die Frau eine bewußte Kämpferin für ihre Ideale wird. Zweck der Besprechung ist keineswegs, die sozialistische Frauenbewegung von der allgemeinen modernen Arbeiterbewegung loszulösen und zu einer frauenrechtlerisch angefräntelten Sonderströmung zu machen, vielmehr umgekehrt, sie immer inniger mit dieser zusammenzuschließen, einer Zerstückelung ihrer Kräfte vorzubeugen, ihr neue Kräfte zuzuführen.

Mögen die Genossinnen allerorten, wo der sozialistische Gedanke unter der proletarischen Frauenwelt seinen Fuß gefaßt hat, dafür wirken, daß sie auf dem Parteitag ihre Vertretung haben, sei es durch eine Genossin oder einen Genossen. Wir machen die Genossinnen ausdrücklich darauf aufmerksam, daß besondere Frauenversammlungen nicht mehr das Recht haben, Delegirte zum Parteitag zu entsenden. Laut Organisationsstatut der sozialdemokratischen Partei sind nur die Mandate solcher Delegirten gültig, die in öffentlicher Volksversammlung für einen Wahlkreis gewählt worden sind.

Die Genossinnen der Wahlkreise, die mehrere Delegirte entsenden können, thun deshalb gut, sich unverzüglich mit den Genossinnen ins Einvernehmen zu setzen, damit neben einem oder zwei männlichen Delegirten auch eine Frau ein Mandat erhalte. Wir sind

hingezählt wurde. Der Herr zeigte allerdings ein sehr langes Gesicht und drehte jeden Kassenschein vorichtig um, als glaubte er ihn gefälscht und dadurch die Möglichkeit zu bekommen, seine Spekulation verwirklichen zu können. Den Meister amüsirte das außerordentlich und er konnte sich nicht enthalten zu fragen, ob der Herr vielleicht an Stelle der Kassenscheine „Gold“ wüünsche? Er habe immer einige Rollen davon im Hause. Und wenn der Herr wieder 'mal Jemanden trafe, der ihm erzähle, daß es ihm, Timpe, schlecht erging, so möchte er ihn gefälligst einen Dummkopf nennen und ihn darauf aufmerksam machen, daß kluge Leute immer Geld auf der „Königlich Preuss. Bank“ zu liegen haben. Damit trennte man sich.

### XVIII.

#### Der neue Heiland.

Seit der Abwicklung dieses Geschäfts konnte man Timpe mit einem Dachs vergleichen, der Tage lang in seinem Bau hockt und nur durch den Hunger getrieben wird, ihn zu verlassen. Er beschränkte sich jetzt nur noch ganz auf die große Werkstatt und seine Arbeitsstube, die zugleich sein Schlafzimmer war. Die „gute Stube“ hatte er seit Monaten nicht gesehen und das Wohnzimmer betrat er nur in Ausnahmefällen. Er fürchtete sich, durch ihm lieb gewordene Gegenstände an den Großvater und Karoline erinnert zu werden. Die Läden, die nach dem Winkel vor dem Hause hinausgingen, wurden mit Ausnahme des einen halben, der zum Fenster der Modell- und Schlafstube gehörte, garnicht mehr geöffnet. Die Hausthür war den ganzen Tag über geschlossen; ein mächtiger Riegel war vorgehoben.

Timpe stand pünktlich auf, hielt seine Mahlzeiten regelmäßig und legte sich Abend für Abend um dieselbe Zeit

## Meister Timpe.

Sozialer Roman von Max Kreher.

(8. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Zwei Tage verließ er das Haus nicht, schlug er nur einen Vorderladen zurück und lebte von dem, was er in der Küche vorrätig hatte. Die Hausthür wurde nur geöffnet, als ein Wagen aus der Fabrik vorfuhr, um die fertige Arbeit abzuholen. Den zweiten Morgen ließ sich Beyer nicht sehen, aber am dritten begehrte er wieder Einlaß. Er nahm an, daß Timpe ihn nicht mehr erwarteten würde. Aber der Meister war bereits auf und sah ihn auf der Straße stehen. Er verhielt sich ruhig und der Geselle ging bald wieder davon. Während der ganzen Woche tauchte Beyer nicht auf.

Timpe fühlte sich beruhigt. Der Belagerungszustand um ihm nun so lächerlich vor, daß er den Laden wieder öffnete und dem Hause ein freundliches Gepräge gab. Trotzdem befolgte er die Vorsicht nach wie vor. Einmal wurde er durch die Anhänglichkeit des Altgesellen so weich gestimmt, daß er ihn persönlich aufsuchen wollte, um ihn wieder zu holen, aber bewahrte glücklicher Weise seine Stärke. Eine nicht mehr erwartete Kraft war plötzlich über ihn gekommen: einer jener thatenlustigen Augenblicke in der Er schlaffungsperiode eines Menschen, wo der Muth zu neuer Arbeit, zu einem neuen Leben sich zu regen bestimmt. Es war gleichsam ein Trost, ein riesenstarkes Aufbäumen gegen die Gemeinheiten des Daseins. Er wollte dieses Haus hier, in dem er geboren war, in dem drei Generationen seines Namens gehaust hatten, als seine Burg betrachten, deren Besitz er gegen die Außenwelt verteidigte. Die Einsamkeit sollte seine Waffen schärfen.



...dass die Genossinnen ihm werden, was in ihren Kräften liegt, um den Genossen die materiellen Opfer für die Delegation einer Frau abzunehmen, bzw. zu erleichtern. Wir sind überzeugt, dass andererseits die Genossinnen bei ihrem Wunsch, von einer Frau vertreten zu werden, auf das größte Entgegenkommen der Genossen rechnen können. So hoffen wir, dass auf dem Frankfurter Parteitag weibliche Delegierte Zeugnis davon ablegen, dass die Zahl der geschulten Genossinnen stetig wächst, und dass immer breitere Massen deutscher Proletarierinnen zielbewusst und zukunftsfroh in Reich und Glied des internationalen, revolutionären Proletariats kämpfen. Aber Uebermacht des Propentums zum Trotz! Allen spießbürgerlichen Vorurtheilen zum Trotz! Allen Mäcken und Läden der Behörden zum Trotz!

Mit sozialdemokratischem Gruß  
Die Frauengigitationskommission Berlin.  
Die Redaktion der „Gleichheit“.

Alle Arbeiterblätter werden um baldige Veröffentlichung gebeten.

### Die deutsche Gewerkschafts-Organisation 1892.

Das Korrespondenzblatt der General-Kommission der Gewerkschaften Deutschlands meldet in seiner Nr. 29, dass sich die Zahl der Central-Organisationen von 57 im Jahre 1892 auf 58 (1893) verringert hat. Man sind unter letzteren der Verband süddeutscher Maschinenarbeiter (Heilbronn) und der Schlichter (Werkh). Aufgelöst hat sich im vergangenen Jahre in Folge Maßregelung der dem Verbande angehörenden Gruben auf den Wäldlichen Gruben in Saarbrücken der Rechtschutzverein der Bergleute des Saarreviers, aufgelöst hat sich auch die Organisation der Posamentiere, während sich die Verbände der Wäldlichen, Drechsler, Stellmacher und Tischler in dem deutschen Holzarbeiterverband vereinigt haben. Die Tabelle I: Ueber die Zahl und Stärke der Organisation ist deshalb ungenau, auch schon um deswillen, weil der im Vorjahre (1892) mit aufgeführte Centralverein der Frauen und Mädchen (200 Personen) nicht wieder in die Tabelle aufgenommen ist. Die Biffern sind im Vergleich zu den in Klammern aufgeführten von 1892, für 1893 folgende:

Zahl der Mitglieder der Organisationen:	221 530 ( 227 033)
davon weibliche Mitglieder:	5 384 ( 4 355)
Zahl der Zweigvereine:	4 133 ( 3 959)
Vokalvereine und Mitgliedschaft:	6 280 ( 7 640)
Jahres-Einnahmen:	2 246 366 M. (2 031 922)

Von letzteren wurden ausgegeben: 1. für die Verbands-Organen 292 157 M. (285 475); 2. für die Agitation 43 934 M. (33 452); 3. für Streiks 65 356 M. (44 943); 4. für den Rechtschutz 12 542 M. (9 705); 5. für Gemahregelte 28 321 M. (236 964); 6. für Reise-Unterstützung 328 748 M. (382 607); 7. für Arbeitslosen-Unterstützung 220 027 M. (375 087); 8. für Kranken- und Invaliden-Unterstützung 304 648 M. (21 972 nur Invaliden-Unterstützung). Da sich einige Rubriken dem Inhalte nach verändert haben, so können wir den Vergleich nicht weiter fortsetzen. Die Tabelle für 1893 ist indessen gegen die der Jahre 1891 und 1892 bedeutend überschüssiger geworden, wie das ja auch erwartet werden muß. Die Gesamt-Ausgaben betragen 2 036 025 M. (1 786 271). Es ist nur zu wünschen, daß die einmal eingeführten Rubriken beständig bleiben, damit der Vergleich mit früheren Jahren erleichtert wird. Wir müssen bei der Beschränktheit unseres Raumes von der Ziehung von Schläffen hier absehen, bemerken nur noch, daß die außerordentliche Summe für Gemahregelten-Unterstützung, in Klammern: 236 964, größtentheils von dem Buchdruckerstreik 1892 herrührt, welcher 218 041 M. allein verschlang.

**Ende des Kohlenstreiks in Graissessac.** Der länger als vier Monate fortgesetzte Ausstand der Kohlengruben-Arbeiter in Graissessac (Südfrankreich) ist jetzt durch sofortige Wiederanstellung von 50 der von der Grubengesellschaft entlassenen 275 Arbeiter beendet worden. Die Gesellschaft verpflichtet sich ferner, die übrigen Arbeiter allmählich wieder anzustellen, je nachdem sich das Bedürfnis einstellt. Roudet, französischer Delegirter zum Berliner Bergarbeiter-Kongress und Generalsekretär der französischen Bergarbeiter-Verbände, ist wegen Verleumdung der Polizei verhaftet worden.

**11 000 Weberarbeiter in New-Bedford, Massachusetts,** befinden sich im Streik, und in Fall-River im selben Staat (mit 25 000 Arbeitern) haben die Fabrikanten ihre Etablissements geschlossen. Die Fabrikanten hatten behauptet, daß durch die Unsicherheit im Geschäftsleben, veranlaßt durch die Verzögerung der Entscheidung in der Tarif-Angelegenheit, die Verhältnisse in ihrer Industrie

berart schlecht seien, daß die Produktion nur bei weiterer Reduzirung der Löhne weitergeführt werden könne. Als die letzte Reduktion stattgefunden, war seitens der Fabrikanten-Vereinigung beschlossen worden, bei andauerndem schlechten Geschäftsgang nochmals den Betrieb zeitweilig einzustellen. Trotzdem nun seit Proponirung der Lohnreduktion die Tarif-Frage entschieden worden ist, beharrten die Fabrikanten bei ihrer Forderung, und da die Arbeiter sich jene nicht gefallen lassen wollten, kam es in einem Ort zum Streik, im anderen zum Lockout. Der zweitgrößte Fabrikant in New-Bedford zahlt die bisherigen Löhne weiter, indem die Verhältnisse jetzt günstigere geworden. Die Dividenden betragen im letzten Jahre in den verschiedenen Etablissements 6, 8, 12 und gar 16 1/2 pCt. Wie die Arbeiter behaupten, sind nur wenig Vorräthe vorhanden. Möglicherweise ist, daß man es da mit einem „Trick“ der Fabrikanten zu thun hat, um einer Bewegung der Arbeiter für Erhöhung der Löhne vorzubeugen, welche jene im Falle besseren Geschäftsganges versprochen hatten.

**In Nantes streiken die Hutmacher einer Firma.** In derselben Stadt haben die organisirten Zeitungsvendler sich geweigert, das „Petit Journal“, welches in Paris erscheint, noch weiter zu vertreiben. Sie hatten der Administration der Zeitung angekündigt, daß sie in Zukunft nur 3,50 Fres. anstatt wie bisher 4 Fres. für das Hundert bezahlen wollten. Die Administration des Blattes hat es abgelehnt, diese Forderung zu bewilligen, und so ist es zu einem Streik der Verkäufer gekommen.

**New-York.** Die größten Schneiderfirmen von New-York haben, nachdem 20,000 ihrer Arbeiter den Ausstand erklärt, ein Syndikat gebildet, um ihre Interessen zu vertreten. Man erwartet, so schreiben bürgerliche Blätter, gegen Mitte September mehrere 1000 Schneider aus London und Paris, um die Streikenden zu ersetzen.

### Aus Nah und Fern.

**Die Trambahn im Schnellpostdienst.** Die Berliner Postverwaltung hat die dortige Pferdebahn zu einem neu-eingerichteten Schnellpostdienst herangezogen. Die Sache, die vielleicht auch in anderen Großstädten Nachahmung finden könnte, sieht in der Darstellung des „Verl. Tagbl.“ folgendermaßen aus. Auf dem Vorderperron des Ringbahnwagens, der um zwei Uhr Nachmittags seine Kreisfahrt um das innere Berlin ostwärts beginnt, steht ein Postkassierer. Vor sich hat er einen großen geöffneten Sack, der mit dem einem Ende an die Perronstange angehängt ist, das andere Ende hält der Beamte mit der rechten Hand. Er hält sorgfältig Umschau, denn in nicht allzu großen Zwischenräumen ist sein Weg von Postboten umfäumt, die ihm kleinere oder größere Pakete, die fest und sorgsam geschnürt und gestiegelt sind, eilig zureichen, damit keins der kostbaren Päckchen verloren geht oder doch zurückbleibt und so den Anschluß veräumt. Denn der Wagen ist derartig gewählt, daß er pünktlich zehn Minuten vor Abgang des Zuges nach Leipzig und München am Anhalter Bahnhof eintrifft, so daß die Postkassierer, die er bringt, noch „mitgehen“. Im Laufe der Fahrt füllt sich der Sack immer mehr. Die kleinen Postämter senden auch kleinere Pakete, an der Dranienburgerstraße jedoch und am Brandenburgerthor: stellen sich ganz respektable Ballen ein, so das am Ziel — dem Anhalter Bahnhof ein zweiter Beamter, der dort stationirt ist, dem Kollegen behilflich sein muß, den schweren Sack mit der werthvollen Ladung auf den Bahnsteig zu tragen. — Wo die besonderen Verhältnisse einen solchen Dienst

vorderhand noch unumgänglich erscheinen erlassen, sollte wenn der schon einmal in dieser Zeitung gemachte Vor-geprüft werden, ob nicht den zu den Bahnhöfen fahrenden Briefbahnen Briefkästen beigegeben werden könnten die unterwegs vom Publikum auf den Haltestellen Einwerfen der Briefschaften benützt und an den Bahnhöfen von Postbeamten entleert würden.

**Mädchen in Männerkleidung** — das ist, wie „Königsberger Allgem. Zeitung“ von Elbing geschrieben wird, das Neueste, was unsere Stadt aufzuweisen und zwar sind es die Meierinnen in der Elb-Wolkerei, welche sich in dieser Beziehung von Althergebrachten emanzipirt haben. Kein praktischer Erwägungen waren es, welche die Mädchen ihre bis jetzt mit der wesentlich bequemeren männlichen Kleidung tauschen ließen. Die Meierin, war sie noch so geschicklich, vermochte es nicht zu vermeiden, daß sie bald da, dort hängen blieb, und dem Uebelstande konnte nicht dadurch abgeholfen werden, daß die Kleider oder aufgeschürzt getragen wurden. Die Kleider der Meierinnen besteht jetzt aus Kniehose und Blause; Ganze hält ein Gürt zusammen. Da die Natur meist mit einem prächtigen Wuchs ausgestattet sind, ihnen das neue Kostüm allerbüßte. In nächster Zeit soll das übrige weibliche Dienstpersonal in der Wolkerei gleichfalls mit der neuen Kleidung versehen werden.

**Karlruhe.** Vor wenigen Wochen meldete ich den Tod des ehemaligen Abgeordneten Friedrich Durlach, der wegen einer unliebsamen Untersuchung dem politischen Leben geschieden war. Es handelte damals um eine Steuerbefreiung. Jetzt stellte herab, daß Friedrich seinem Leben durch Erhängen Ende gemacht hat. Es stand ihm eine neue Untersuchung wegen Steuerbefreiung bevor. Wie man sich von weitestem Deffentlichkeit erzählt, hat Friedrich sich Abort erhängt; man schaffte ihn in das Wohnzimmer in auf das Sopha, drückte im eine Zeitung in die Hand und ließ ihn — am Herzschlag sterben.

**Paris.** Von der schweizerischen Grenze kommt Meldung, daß die Einwohner von Berguet und Umgebung seit mehreren Tagen in einer unbefriedigenden Lage leben. Aus einer Menagerie entkamen dort infolge eines Feuersbrunst 30 wilde Thiere, darunter 2 Löwen, 1 Tiger, 3 Leoparden. Einem Bauern wurden in der Nacht 30 Schafe erwürgt, 400 Schweizer und französische Schützen sind zur Treibjagd aufgegeben.

**Der Zug nach den Städten.** Ueber den Zug der französischen Landbevölkerung nach den Städten folgende Statistik Auskunft: Bei der letzten Volkszählung stellte es sich heraus, daß die Einwohnerzahl von 18 bis 1891 um nur 124,289 Köpfe gegen 546,854 von 1881—1886 gewachsen war. Gleichzeitig aber ergab sich, daß Paris und das Seine-Departement zusammen um 180,506 Einwohner, Marseille um 27,606, Saint-Etienne um 15,568, Nubair um 14,618, Lyon 14,099 zugenommen hatten, u. s. w. Dagegen hatte das Lot-Departement 17,729, das Aveyron-Dep. 15,359, das Aude-Dep. 14,708 Einwohner eingebüßt u. s. w. Im Jahre 1861 umfaßten die Städte, die über 10,000 Einwohner zählen, 17/100 der Gesamtbevölkerung; die Verhältnisse ist jetzt auf 21/100 gestiegen: von den 38,343,111 Einwohner hatten sich 9,236,218 in den Städten der genannten Kategorie auf. Dementsprechend hat die Einwohnerzahl von 203 Städten, die unter 10,000 Einwohner zählen, abgenommen. Die Verschiebung der Bevölkerung ist klar erkennbar; die Bewohner des flachen Landes und der Kleinstädte ziehen sich nach den Mittel- und Großstädten, und diese geben einen großen Theil ihrer Zusätze an die großen Centren, vor allen an Paris, ab.

**Ein Sonderling,** ein früherer preussischer Husaren-Offizier, Namens Waethe, jetzt ein reicher alter Mann beabsichtigt in Kalifornien eine Kolonie Fructania zu gründen und hält sich gegenwärtig im Goldstaat auf, um ein für sein Unternehmen geeignetes Stück Land zu suchen und zu kaufen. Der wunderliche Sonderling geht viel weiter als die Vegetarier, denn seine Anhänger dürfen Früchte und Kräuter nur im rohen, ungekochten Zustande genießen, nichts als natürliches Wasser trinken und müssen in unmobiliten Lehmhütten wohnen. An Kleidung sollen sie nur so viel tragen, daß sie nicht gegen Anstand im Gesetze verstoßen, also z. B. keine Hüte und Röcke. Wer versichert, haben sich zwölf deutsche Adelige und eine Anzahl Bürgerlicher bereit erklärt, sich ihm anzuschließen; indessen liegt die Vermuthung nahe, daß diese Gefolgshäuser ganz oder zum Theil aus Deuten besteht, die auch in Amerika Schiffbruch gelitten haben und nur gezwungen in der sauren Apfel beißen, da sie nichts Anderes mehr anzufangen wissen.

**Der Stern von Bethlehem.** Der berühmte Astronom Flammarion läßt sich im Septemberheft der Deutschen Revue über diese Himmelserscheinung vernehmen: Ueber den Stern von Bethlehem lassen sich fünf Annahmen aufstellen. 1) Er hat gar nicht existirt und der ganze Bericht ist ein schönes morgenländisches Märchen; 2) der Fixstern, welcher den Weisen veranlauchtete, war Venus zu einer Zeit höchsten Glanzes; 3) es war ein veränderlicher Stern wie der von 1572; 4) die Erscheinung ist durch eine Konjunktion von Planeten herbeigeführt; 5) es war ein Komet. Von diesen fünf denkbaren Erklärungen ist die wahrscheinlichste die zweite nach der es sich um die Venus zur Zeit ihres höchsten Glanzes gehandelt hat; daß er ein veränderlicher Stern gewesen sein sollte, ist nicht wahrscheinlich, denn Protophänus und Ma-tuan-tin würden sonst von ihm gesprochen haben.

nieder. Von früh bis spät drehte er ein und dieselbe Arbeit: Stuhlbeine für Augustühle, die er bereits mit Weber zusammen gedreht hatte. Als das Wochen lang so fortging, merkte er, daß seine Augen schwach wurden; sie fingen an zu thänen, so daß er das Drehwerkzeug absetzen und längere Zeit pausiren mußte. So ging es denn eines Morgens in aller Frühe zu einem Arzt und ließ sich eine blaue Brille verschreiben, mit der er sich sehr sonderbar ausnahm; aber es ging doch besser. Er sahnte er trotz alledem, so griff er zum „Sorgenbrecher“, wie Meister Klatt den Schnaps nannte. Er trank nicht viel, aber gerade genug, um zu neuer Arbeit angefeuert zu werden und sich in einen seligen Zustand des Vergessens zu versetzen. Eines Abends vor Feiertag hatte er noch einen so kräftigen Zug genommen, daß ihm im Stehen die Augen zufielen, er sich mechanisch auf einen Schemel niederließ und sanft einschummerte. Durch ein klirrendes Geräusch erwachte er. Der Cylinder der Arbeitslampe war gesprungen und ein Stück davon auf die Drehbank gefallen. Er schreckte zusammen und rief sich verwundert die Augen. Die Werkslatur zeigte bereits zehn Uhr. Drei lange Stunden hatte also sein Schlaf gewährt. Ein süßer Traum hatte ihn umfangen gehabt: Er saß in der Vorderstube mit dem Großvater und seiner Frau am großen runden Tisch, als sein Sohn hereintrat, auf ihn zustürzte und ihn herzte und küßte.

Nach einer Viertelstunde starrte er immer noch auf denselben Punkt und ließ das Traumgebilde an sich vorbeiziehen. Große Thränen rollten dabei langsam über seine Wangen. Als er dann nach und nach in die Wirklichkeit zurückkam und sich in dem großen Raum umblickte, schauerte er zusammen, denn ihn fröstelte. Die Einsamkeit des stillen Hauses wirkte mit allen Schrecken auf ihn ein. Da erblickte er die Schnapsflasche, die auf der Drehbank stand; in ihr saß der Teufel, der ihn in diesen Traum versenkt hatte. Und er wollte nicht solche Träume haben — nicht solche verlockenden Gaukeleien, in denen die Küsse seines Sohnes, die sich niemals bewahrheiten

würden, eine Rolle spielten! Er nahm die Flasche und warf sie mit solcher Kraft in den entferntesten Winkel, daß sie in Scherben zerfiel und gelobte sich, keine zweite mehr an den Mund zu setzen. Zwei Tage lang hielt er das Gebührende; aber bei der Arbeit rückte er unruhig bei der Bank, blickte sich so oft nach der Stelle um, von wo er gewohnheitsmäßig die Flasche zu langen pflegte, daß er am dritten Tage bereits mechanisch eine neue in der Küche ausspülte und sie mit dem „Sorgenbrecher“ füllen ließ, als er in der Morgenstunde seine gewöhnlichen Einkäufe machte. Er wunderte sich dann, wie wohl ihm wieder beim ersten Schluck wurde, als er die Drehbank in Bewegung setzte.

Worauf er gar nicht mehr Werth legte, war sein Neuzerz. Er übte nach wie vor Reinlichkeit, vernachlässigte aber seine Kleidung und vergaß ganz und gar, daß er mit der Zeit immer magerer geworden war, während die Weite seiner Röcke dieselbe blieb. Seit Monaten trug er im Hause einen fadencheinigen Sommerüberzieher und ging damit auch des Morgens über die Straße. Es war die vollständige Gleichgültigkeit, in die er sich mit der Liebe zur Flasche und zur völligen Einsamkeit theilte.

(Fortsetzung folgt.)

### Litterarisches.

Im Verlag von J. F. W. Diez in Stuttgart ist soeben das erste Heft der „Geschichte des Sozialismus in Einzel-Darstellungen“ erschienen. Damit beginnt der erste Band, welcher „Die Vorläufer des neueren Sozialismus“ behandelt, herausgegeben unter der Redaktion von E. Bernstein und R. Rautsch. Dem ersten Band wird folgen Band II, enthaltend die „Geschichte der deutschen Sozialdemokratie von ihren ersten Keimen bis zur Gegenwart“, von Franz Mehring; hierauf Band II: „Der Sozialismus in England und Frankreich während der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts“, behandelt von E. Bernstein und G. Plechanow, und schließlich Band IV: „Geschichte des Sozialismus der letzten Jahrzehnte in den verschiedenen modernen Ländern, mit Ausnahme Deutschlands.“ Jeder Band wird in ca 20 vierzehntägigen Lieferungen, à 20 Pfg. herausgegeben.